

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEÜTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 27
1987



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MULLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1987 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster, 1987

ISSN 0078-0545

Inhalt des 27. Bandes (1987)

Robert D a m m e

Überlegungen zu einer Wortgeographie des Mittelniederdeutschen auf der Materialgrundlage von Vokabularhandschriften 1

Robert P e t e r s

Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguistischen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil I 61

Wolfgang F e d d e r s

Variablenlinguistische Studien zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Coesfelds 95

Ulrich W e b e r

Zur frühmittelniederdeutschen Urkundensprache Osnabrücks. Variablenlinguistische Untersuchung einer ostwestfälischen Stadtsprache 131

Utz M a a s

Sammelbände als Quelle für die Erforschung der sprachlichen Verhältnisse in Norddeutschland in der frühen Neuzeit. Teil II: Qualitative Auswertung 163

Utz M a a s , Osnabrück

Sammelbände als Quelle für die Erforschung der sprachlichen Verhältnisse in Norddeutschland in der frühen Neuzeit

Teil II: Qualitative Auswertung¹

Der äußere Befund ist schon für sich von Interesse: Den 193 niederdeutschen Drucken in den 66 rein niederdeutschen Sammelbänden stehen immerhin 206 weitere niederdeutsche Drucke in den restlichen 94 gemischtsprachlichen Sammelbänden gegenüber; das läßt den globalen Schluß zu, daß für die Buchbesitzer die sprachliche Form der Texte kein dominanter Gesichtspunkt war, der die Zusammenstellung der Sammelbände bestimmt hätte. Dieser Befund enthält noch zusätzliches Gewicht dadurch, daß es sich im Regelfall nicht um Zufallsbindungen handelt, sondern um Zusammenstellungen von Drucken, die, wie die unterschiedlichen Besitzeinträge und Benutzerspuren dort zeigen, von den Auftraggebern der Einbände oft erst „von zweiter Hand“ erstanden und zusammengestellt wurden. Allerdings ist es z. T. recht schwierig, die Spuren des Besitzers / Benutzers eines Sammelbandes von denen der Einzeldrucke zu unterscheiden. Andererseits präsentieren manche Drucke geradezu ein Konglomerat von verschiedenen Schreiberschichten, verschiedenen Händen, z. T. in verschiedener Tinte, wobei die Marginalien manchmal auch aufeinander Bezug nehmen bzw. sich ergänzen (die unterschiedlich verblaßte Tinte, vor allem auch rote Tinte, erlaubt leider nicht die Reproduktion von extremen Beispielen)².

Im folgenden gebe ich eine erste qualitative Auswertung des Befundes, wobei ich versuche, „idealtypische“ Benutzerkategorien herauszuarbeiten. Leitend ist dabei die unterschiedliche *Sprachform* der Benutzerspuren (lateinisch, niederdeutsch, hochdeutsch sowie insbesondere hybride Formen: missingsch), andererseits die Schriftdifferenzen, wobei ich mich auf Grobkategorien beschränke: geübte Schrift, vor allem mit der Verwendung lateinischer Kürzel, gegenüber einer ungeübten Schrift, an deren Extrem dann ungelenke Kritzeleien stehen, die oft wohl auf „Übungen“ von

¹ Teil I ist erschienen NdW 26 (1986) 93-147.

² Die paläographischen Probleme dieser Eintragungen sind oft beträchtlich, da ja relativ wenig Vergleichstext vorliegt. Für Hinweise bei einigen schwierigen Fällen danke ich Th. Frenz, J. McAlister-Hermann und W. D. Mohrmann.

„Fibulisten“ verweisen. Der arbeitsaufwendigere Vergleich der einzelnen Bände ist in diesem Rahmen nicht möglich. In einer ganzen Reihe von Bänden beschränken sich die Eintragungen auf Besitzvermerke in der Form von Namenszügen, gegebenenfalls in Verbindung mit Jahreszahlen. Diese sind für Rückschlüsse auf die sprachliche Varietät des Benutzers nicht ausreichend, obwohl die Namensform oft genug zumindest den Rückschluß auf den norddeutschen bzw. niederdeutschen Raum erlaubt (bei Namen wie *Hinrich*, *Lüdeke* und dgl. vermerke ich dann auch „niederdeutsche Namen“).

Im Sinne der Unterscheidung von Vorbenutzern der Drucke und Benutzern des Sammelbandes unterscheide ich bei den Eintragungen im Regelfall ohne weitere Differenzierung der Bände, jedenfalls soweit sie nicht offensichtlich ist, nach solchen, die in den einzelnen Drucken im Buchblock erscheinen (sowohl auf dem Titelblatt wie als Marginalien bzw. Eintragungen nach dem Kolophon), gegenüber solchen im Einband (im Spiegel, auf den Vorsatzblättern u. dgl.). Eintragungen in verschiedener Sprachform an der gleichen Stelle (evtl. unabhängig von der Gleichheit oder Verschiedenheit der Hände) werden für die Rückschlüsse auf die sprachliche Form entsprechend mehrfach gewertet. Nicht berücksichtigt sind die bei den Kommentaren auch so vermerkten Einträge „späterer Hände“, wie insbesondere die späteren bibliothekarischen Vermerke.

Im folgenden gebe ich zunächst in tabellarischer Form einen entsprechenden Überblick über die Eintragungen nach der sprachlichen Form (s. die nächste Seite).

Die Zahlen sind auffällig: Während im Einband niederdeutsche Vermerke dominieren, sind es bei den textbezogenen Eintragungen eindeutig lateinische. Diese global feststellbare Tendenz bestätigt sich bei einer qualitativen Betrachtung, nach der bei den Einbandteilen (zu denen manchmal mehrere gebundene leere Blätter gehören) Eintragungen häufig sind, die nicht auf einen gewohnten Umgang mit Büchern bzw. der Schrift verweisen: das gilt für ungelenke Schreibeintragungen und Kritzeleien, die z. T. überhaupt nicht auf ein Leseverhältnis³ zum Buch schließen lassen

3 Allerdings ist es im Gegensatz zur älteren Alphabetisierungsforschung nötig, das Verhältnis von Lesen und Schreiben weiter zu entkoppeln, als wir es heute vor dem Hintergrund der Schreibdidaktik des Anfangsunterrichts gewöhnt sind. Für die Zeit vor der generalisierten Volksschule des 19. Jh. ist davon auszugehen, daß das elementare Lesenerlernen weitgehend vor- bzw. außerschulisch erfolgte; der Schulunterricht baute darauf auf, war insofern in der Anfangsphase vor allem Schreibunterricht (bzw. in den städtischen *Schreibschulen* sogar explizit darauf abgestellt), der darüber und aufbauend darauf im Grammatikunterricht auch die Fähigkeit vermittelte, komplexe Texte zu lesen, und – nicht zuletzt – kursive Schreibschriften zugänglich machte (während die elementaren Lesekenntnisse wohl auf

1. Eintragungen in den Bestandteilen des Einbands (eindeutig hierher gehörige Vermerke über Bindungskosten auf dem Titelblatt des ersten Druckes mitgezählt)

	Nd.	Lat.	Hd.	Miss.	Kritze- leien
Nd. Sammelbde	20	6	6	1	4
Nd.-lat. Bde	2	3	2	–	1
Gem.spr. Bde	7	10	7	3	3

2. Eintragungen in den Teilen (Drucken) des Buchblocks (Zählungen jeweils für den ganzen Sammelband, d. h. gleichartige Eintragungen in verschiedenen Drucken der gleichen Sprache in einem Sammelband sind nur einmal gewertet)

	Nd.	Lat.	Hd.	Miss.	Kritze- leien
A. Nd. Texte					
a) Nd. Sammelbde	8	7	3	1	–
a) Nd.-lat. Bde	2	4	1	–	–
b) Gem.spr. Bde	11	19	–	2	1
B. Lat. Texte					
a) Nd.-lat. Bde	3	4	1	–	–
b) Gem.spr. Bde	–	4	–	–	2
C. Hd. Texte (gem.spr. Bde)	16	14	8	2	2

(auffällig so mehrfach auch bei gelehrten Bänden mit lateinischen Teilen), vor allem aber auch für Besitzeintragungen mit häufigen Verwünschungen eines Bücherdiebes bzw. Versprechungen für die Rückgabe des Bandes

buchstabenisolierende „Druck“-schrift beschränkt waren – und insofern tatsächlich der Verbreitung von Drucken kongruent waren), s. dazu mit Literaturhinweisen R. CHARTIER, *Ist eine Geschichte des Lesens möglich? Vom Buch zum Lesen: Einige Hypothesen*, Zs. f. Literaturwissenschaft und Linguistik 57-58 (1985) 250-273.

Aber auch die elementaren Lesekenntnisse waren eingebettet in die zunehmende schriftliche Durchdringung der Lebensweisen bzw. in das Moment ihrer Aneignung – allerdings in den beschränkten Formen *mündlicher* Praxis, die um das *Vorlesen* erweitert wurden (auch das *Selber-Lesen* war ja bis weit in die frühe Neuzeit allgemein ein lautes Sich-selbst-Vorlesen – wie es in der Brevierlektüre der katholischen Geistlichen bis heute vorgeschrieben ist). Vorlesen war aber im Regelfall auch ein Adaptieren der sprachlichen Form des Textes an die regionale oder sogar lokale mündliche Sprachvarietät. Der kulturelle

(bei den Kommentaren global als „Verwünschungen“ charakterisiert), die nicht auf einen größeren Bibliotheksbestand des Besitzers schließen lassen, sondern eher auf ein einzelnes Buch im Besitz. Charakteristischerweise sind solche Eintragungen dann oft auch in einer sprachlich hybriden Form⁴ verfaßt, die mehr von den Bildungsansprüchen bzw. Selbststilisierungen der Schreiber zeugen als von ihrer Bildung⁵. Die folgenden Bei-

Bruch erfolgt mit der Überwindung dieser Barriere, der Demotisierung einer genuinen Schriftpraxis, die mit dem Selbstschreiben auch das „virtuose Lesen“ über den kleinen Kreis professioneller Intellektueller hinaus verbreitete. Dieser Prozeß läßt sich in den spätmittelalterlichen Städten verfolgen, z. T. in einer „Umnutzung“ der schulischen Einrichtungen, z. T. und wohl vor allem aber auch als „wilder“ Prozeß, der entsprechend Ort sozialer Konflikte war, s. U. MAAS, *Lesen – Schreiben – Schrift. Die Demotisierung eines professionellen Arkanums im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit*, Zs. f. Literaturwissenschaft und Linguistik 59 (1985) 55-81. Generell zu diesen Fragen auch B. SCHLIEBEN-LANGE, *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart 1983.

Die Argumentation in diesem Beitrag ist also in schwacher Form zu lesen: Die hier angesprochenen Benutzerspuren verweisen nicht auf *virtuose* Leser. Diese These wird weiter unten wieder aufgenommen und präzisiert.

- 4 Hinter den hier nur formal angesprochenen Varietäten stehen recht widersprüchliche soziale Praxen bzw. Bewertungen, die sich auch in den schon in Teil I angesprochenen sprachlich homogenen Sammelbänden ausdrücken. Auf der einen Seite steht ein fortschreitender Aneignungsprozeß der sich herausbildenden *nationalen* Sprachform, bei dem das Missingsch eine „moderne“ Übergangsphase bildet. Dafür sprechen nicht zuletzt Glossierungen solcher niederdeutscher Wörter, die nicht mit lautlich-morphologischen „Übersetzungsregeln“ hochdeutsch transformierbar sind, so z. B. in QuH 169.6 in dem niederdeutschen Text 8, Luthers Magnifikat *in Saxseske sprake vlytygen corrigeret* (1526, BC 877), z. B. C^{3r} *othmodyge* marginal NB *Demödyge*.

Auf der anderen Seite markiert die Auszeichnung der Sprachform als *saxseske sprake* den Sonderfall, nicht mehr einfach die „lesbare“ Form *to düde*. Den Extrempol bilden hier rein antiquarische Zusammenstellungen niederdeutscher Texte, ohne daß inhaltliche Gesichtspunkte eine Rolle spielen, so etwa beim Sammeln verschiedener Ausgaben des gleichen Textes, z. B. von Regius „zwölf Artikeln“: in QuH 169.16 die beiden Ausgaben Magdeburg 1532 und Hannover 1544 (BC 1131 und 1409), in QuH 169.24 die beiden Ausgaben Wittenberg 1525 und 1526 (BC 835 und 887). Das stimmt zu einer Zeit, in der offensichtlich für solche Bibliophilen niederdeutsche Repliken auf hochdeutsche „folkloristische“ Drucke hergestellt wurden, s. z. B. D. FRÖBA – R. W. BREDNICH, *Das niederdeutsche Lied an der Wende vom Mittelalter zur frühen Neuzeit*, in: C. MECKSEPER (Hrg.), *Ausstellungskatalog „Stadt im Wandel“. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650*, Stuttgart 1985, Bd. 3, S. 643-651.

- 5 Hier unterscheidet sich meine Interpretation von sozial- und buchgeschichtlichen Ansätzen, die aus solchem (ländlichen) Buchbesitz, wie er vor allem anhand von Testamenten und Nachlaßverzeichnissen erschlossen wird, auf eine verbreitete frühe Alphabetisierung schließen wollen, so z. B. E. WEYRAUCH, *Bücher im Alltag niedersächsischer Bürger im 16. und 17. Jahrhundert*, in: MECKSEPER (wie Anm. 4) S. 653-659. Dazu, daß gerade im ländlichen Milieu, wenn überhaupt, dann in der Regel nur von dem Besitz eines Buches die Rede sein kann, s. etwa M. WISWE, *Buchbesitz und Lesinteresse Braunschweiger Bauern im 18. Jahrhundert*, Zs. f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie 23 (1975) 210-215. Generell

sprache zeigen einerseits die stereotype Form dieser Eintragungen, andererseits aber auch die Skala der Variation von Niederdeutsch zu Hochdeutsch, insbesondere auch die orthographischen (z. T. auch graphischen bei ungelakten „Händen“) Unsicherheiten.

Die beiden ersten Eintragungen sind (bei der Datierung Anfang des 17. Jh.!) eindeutig niederdeutsch, was allerdings bei der stereotypen Form und Überlieferung solcher Sprüche nicht viel zu besagen braucht. Die (ortho)graphischen Unsicherheiten sind dafür um so bemerkenswerter (s. auch die „hochdeutschen“ Graphien wie etwa das „Dehnungs“-h):

– in QuH 121.1 (letztdatierter Teildruck: 1570), im Spiegel vorn: *Reich man gerkenn, dem / hordt duut bock wer dat / viennndt deht em vedder / edder die duuell Ridt em / dat ledder 1602*

Ein recht ausführlicher Spruch steht in QuH 169.11 (im übrigen neben wiederholten Besitzeintragungen eines Jacob Butemester, datiert 1629, ebenfalls niederdeutsch) auf vorderem Vorsatzblatt: *Johann Schröder / Dem hort dit bock tho / Alle de idt findt de do / ldt em Wedden (wohl für: wedder) de schal / bergeld habenn mit de / Scheppen dat em de leuen / nach schepe em pemiches (so für: penniches) genoch / dar mit ga he in dem kroch / vnd rinch (so für: trink?) wat klar si vnd ethe / wat gar / Anno 1636*

Ähnlich in QuH 132.3 (letztdatierter Teildruck: 1529) am Ende von (5): *Borchert hossem (sonst nennt er sich in zahlreichen Vermerken über den ganzen Band verstreut hudessen o. ä.) dem hort dut / bock we dat fint de doyt / Em wedder edder de duuel / tho rith em dat ledder lt sy / maget edder knecht / hengent ls sin recht van / dem galgen vp dat rath / so krigen de rauen ein wilt Brat 1573 / Borchert hossem*

– in J 151, 8° Helmst (letztdatierter Teildruck: 1529), hinten im Einband, durchstrichen, bes. die erste Zeile mit dem Besitzernamen unleserlich gemacht: *Dirk V.....m / gehordt dith buk toh / woll ldt vindt / De geuet em*

zu den methodischen Problemen bei der Auswertung solcher Inventare s. G. BERGER, *Inventare als Quelle der Sozialgeschichte des Lesens*, Romanist. Zs. f. Literaturgeschichte 5 (1981) 368-377. Gerade die aufwendigen Bindungen legen nahe, daß die Wertschätzung mehr auf den dekorativen Wertgegenstand als auf den Text ging – drastisch sinnfällig so bei den oft recht militant geführten Gesangbuchkonflikten in den ländlichen Gemeinden: Dabei ging es weniger (wenn überhaupt) um die theologische und/oder sprachliche Modernisierung der Inhalte als um den „moralischen Verschleiß“ des oft durch aufwendige Beschläge wertvollen Vorzeigutensils beim Kirchgang, s. H. SCHMIDT, „Aufgeklärte“ Gesangbuchreform und ländliche Gemeinde, in: E. HINRICHS – G. WIEGELMANN (Hrsg.), *Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts*, Wolfenbüttel 1982, S. 85-116. Für die hier interessierende Frage nach dem Verhältnis zur sprachlichen Form der Texte stellen solche Praxisformen gewissermaßen einen negativen Grenzwert dar.

werder (so, wohl für: *weeder?*) / *he schal Eymem (!) dranck k pennik / hebben Anno (!) 1609*

Die Übergänge von solchen Unsicherheiten zum Missingsch bzw. zum Hochdeutschen sind fließend, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen:

– in A 84, 8° Helmst (letztdatierter Teildruck: 1532), hinten: *Item Disse bock hort gabriell / holtgreffe zu. wol es findt / den habe ich leiff wol es / stilt das ist ein deiff es sy / Ridder oder Knechtt de galge / Ist seinn recht ...* (unleserlich) / *Anno Domini 1584 / Denn 25 ijulius / gabriell holtgreffe* (zur Orthographie vgl. gleich daneben: *desse bock, de hebbe ...*)

– in Ts 170 (letztdatierter Teildruck: 1532) vorne (s. Abb. 2): *Hastu mich gebissen vnd also gerissen / das sol mir gedien aus mostu mich / spein mund[fe]* (oder: *mich?*). Es folgt ein kopierter niederdeutscher Titelanfang des ersten Teildrucks sowie Besitzermonogramm.

Gleiche Besitzeintragungen finden sich im übrigen auch in den Teildrucken, offensichtlich vor den Bindungen (vom Vorbesitzer?) vorgenommen, wie z. B. in Ts 267 (letztdatierter Teildruck: 1546) am Ende des ersten Teildrucks (Plenar): *Johannes Kock den (!) / hordt dÿt bock wer / datt wÿntt die gÿu et / Em wedder he Schal / Eÿnen guden drÿnk / pennij hebben / Johan Kock / Anno domijnij / 1586*. Daneben mehrere Probae pennae (Namensanfänge u. dgl.). Zur orthographischen Unsicherheit vgl. auch im selben Teildruck im Innern (S. M ii^v) einen Teil des folgenden Spruches: *Eynen gûden drÿnch peny ch hebben*.

Bei solchen Bänden ist zu vermuten, daß sie im mehrfach vererbten Familienbesitz, für den dann auch Besitzeintragungen im Generationenwechsel zeugen, die Funktion eher eines dekorativen Möbels hatten. Vgl. etwa dazu die Besitztradierung in 1185.13 Theol (letztdatierter Teildruck: 1534; im Einband Prägung 1544) auf einem Vorsatzblatt vorne: *Dusse boken hebbe ich noch vo[n] unser / seligen Mutther de stauischen / gekregen den 28 Martij A° 76* (neben späteren „bibliophilen“ Eintragungen). Gleicher Eintrag in 1164.76 Theol.

Verschiedentlich finden sich verschiedene Besitzer gleichen Familiennamens, die wohl ebenfalls solche „Tradierungen“ bekunden, z. B. in QuH 161.1 (letztdatierter Teildruck: 1540): *Johannes Tobias Sechtingh neben Daniel Sechting*.

Ebenso etwa in Ts 267 (nd. Bd., letzter Druck: 1546): über den ganzen Band (Einbandteile wie Buchblock) verstreut Besitzeinträge von *Cordt Kock, Johannes Kock* und *Conradis Kock*.

Die ausführlicheren Besitzeinträge geben oft Aufschluß über die Besitzwanderungen der Bände – durch die Sorgfalt bei der Registrierung der

Erwerbungs- bzw. Schenkungsumstände, aber auch über die Bedeutung, die hier dem einzelnen Band beigelegt wurde, vgl. etwa:

– in J 684, 8° Helmst (gemischtspr. Bd., letzter Druck: 1575), von zwei Händen, im Spiegel vorn: *1582 / Johann Hoiger / gegeuend[e] / to gedechnisße / der Blyuenden⁶ Anned[en] / Hagens*, auf Vorsatzblatt gegenüber: *Anna Hagens / A° d 1582 / den 20 Nouembris*

– in A 140, 8° Helmst (gemischtspr. Bd., letzter Druck: 1533), im Spiegel vorn (von zwei verschiedenen Händen): *Andreas Dammaij Dena / Deidit Joachimi Nibagj / Anno 1582* (so nach mehrfachen Korrekturen der Ziffern). *Die michaliß / Diß Buch habe Ich Werner Vnser[n] / Gerichtesdienern geschenckett / Vndt voreherrtt meiner / dabei Zu gedencken geschen / den 6: 8.eris* (ein Buchstabe fehlt nach der 8 durch Holzwurmloch, wohl für *octoberis*) *1622 / Joachim Nipag ...* (unleserlich)

– Der Kaufort wird vermerkt wie z. B. bei Ts 254.2 (nd. Bd., letzter Druck: 1552), auf dem Titelblatt von (1) um ein Zierelement in der Mitte der Zeile: *15 Melchior 000 elers 55*, unten: *tho Rige in Liffliant / gekofft*

– oder *comp*: *Lub* (wohl für *comparatum Lubecae* o. ä.) in 1038.2 Theol (lat.-nd. Bd., letzter Druck: 1545).

Der folgende Vermerk ist nicht nur wegen der umständlichen Protokollierung des Besitzübertragungsaktes von Interesse, sondern auch wegen der hybriden hd./nd. Form: (in 113.2 Theol – gemischtsprachig, letzter Druck: 1531, am Ende des Bandes, Rückseite des Kolophons von (21) – wohl Ende des alten Bandes, vor dem jetzt bei der Restaurierung beigegebenen Fragment (22)): *Peter Pyl / Peiter pil vor kofftei mick / dises bock in daniel keckers hus / vorn Ricks daller anno 1620 / dein j januari / jn biweissendt hans hartigen / Bendix Becker hordt dises bug* (das erste *Peter Pyl* von anderer Hand – wohl dem Vorbesitzer – und mehrfach durchgestrichen).

Eine systematische Auswertung, die allerdings auch nicht auf die in diesem Sinne nicht sinnvolle Auswahl gemischtsprachiger Bände beschränkt sein dürfte, erlaubte hier Rückschlüsse auf die Marktverhältnisse der Region, deren Provenienz in diesem Bestand gespiegelt wird. Soweit es sich um reine Kostenvermerke handelt, sind sie nur zusammen mit der sonstigen Analyse des Bandes aufschlußreich, vgl.

⁶ Wohl *bliuen* i. S. von 'treu sein'.

– in Ts 165 (gemischtspr. Bd., letzter Druck: 1531) Kostenvermerke⁷ auf einzelnen Drucken: (1) [con]stat vij [pennighe], (4) [con]stat vj [pennighe], sowie im Spiegel vorn: *kostet to binden vij marc[as]* (?)⁸ – siehe auch die Abb. 1 und die Diskussion zu diesem Band weiter unten.

⁷ Die Interpretation der Preisangaben in den Drucken/Bänden ist ein notorisch schwieriges Problem der Buchgeschichte. Zwar kann man davon ausgehen, daß noch bis in das 16. Jh. die Papierpreise den größten Teil der Herstellungskosten ausmachten, insofern deren Umrechnung auf den Bogenumfang möglich ist – aber das besagt selbstverständlich nichts über den Marktpreis. Neben Fragen der Ausstattung, die auch Herstellungskosten bedeutend, war ausschlaggebend, was die Käufer bereit waren zu zahlen – so schwanken die Preise der Drucke in etwa zwischen (unter) 1 Pfennig und 1 Groschen für den Bogen (also 8 Seiten 4° oder 16 Seiten 8° – der höhere Preis bei dem separaten Verkauf eines Drucks im Umfang von nur einem Bogen oder weniger), s. für illustrative Beispiele etwa M. BRECHT, *Kaufpreis und Kaufdaten einiger Reformationsschriften*, Gutenberg Jahrbuch 1976, S. 169-173, oder von der älteren Literatur instruktiv O. CLEMEN, *Die Bücherpreise um 1520*, in: A. RUPPEL (Hrg.), *Gutenberg-Festschrift*, Mainz 1925, S. 147-151, und von demselben die Beschreibung eines Sammelbandes in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 15 (1898) 520-522. Allgemein dazu R. HIRSCH, *Printing, selling and reading 1450 – 1550*, Wiesbaden 2. Aufl. 1974, sowie für eine Korrelation zu der Entwicklung der Lebenshaltungskosten W. KRIEG, *Materialien zu einer Entwicklungsgeschichte der Bücherpreise und des Autoren-Honorars vom 15. bis zum 20. Jahrhundert*, Wien 1953; R. B. MCKERROW, *An Introduction to Bibliography for Literary Students*, Oxford 1927 (Nachdr. 1951), S. 133 geht davon aus, daß die relativen Kosten für einen normalen Druck (12 Bogen, also 96 S. 4° oder 192 S. 8°) vom Ende d. 16. Jh. bis Anfang dieses Jahrhunderts konstant denen für eine ausführliche Mahlzeit entsprachen. Schließlich ist zu berücksichtigen, daß die Drucke im 16. bis Ende des 17. Jh. ungebunden auf den Markt kamen, allenfalls waren die Lagen durch eine seitliche Fadenheftung zusammengehalten. Der Einband war eine Sache des Käufers, wurde aber wohl auch vom Buchhändler (der oft ja auch zugleich Buchbinder war) vorgenommen – nach einer entsprechenden Zusammenstellung des Inhalts. Dabei lagen die Kosten für einen festen Einband (entsprechend dem hier „Renaissance-Einband“ genannten Holzdeckel mit blindgeprägtem Lederüberzug, zusätzlich Schließen zum Schutz gegen eindringenden Staub und Feuchtigkeit) in etwa zwischen 4 Groschen und einem halben Gulden, entsprachen also (oder lagen sogar über) dem Preis für die darin enthaltenen Drucke (das bildete vielleicht einen Richtwert für die Zusammenstellung von Sammelbänden). Die billigeren Einbandformen (Pergamentumschlag, Koperte) kosteten ein Viertel oder weniger eines festen Einbandes. Eine der größten Schwierigkeiten bei der Interpretation der Preisangaben geht aber darauf zurück, daß die Drucke/Bände häufig genug weiter zirkulierten: Auch Buchbinder stellten ihre Sammelbände mit „antiquarischen“ Teilen zusammen, deren Preisvermerke so auf recht unterschiedliche Erwerbsphasen zurückgehen können, s. außer den genannten Arbeiten dazu insbes. noch H. ROSENFELD, *Bücherpreis, Antiquariatspreis und Einbandpreis im 16. und 17. Jahrhundert*, Gutenberg Jahrbuch 1958, S. 358-363. – Allgemein zur Buchproduktion und -zirkulation in der frühen Neuzeit s. P. DÜSETERDIECK, *Buchproduktion im 17. Jahrhundert*, Archiv f. Geschichte d. Buchwesens 14 (1973-74) 164-220; diese Analyse der zeitgenössischen Maßkataloge bestätigt die auch in dieser Untersuchung (s. Teil I) deutliche Verfügbarkeit der im 16. und Anfang des 17. Jh. dominanten west- und oberdeutschen Buchprodukte in Norddeutschland.

⁸ Die Schreibform entspricht der Abkürzung für *marcas* – was der Sache nach aber kaum plausibel ist!

– bei dem Vermerk in QuH 121.4 (gemischtspr., letzter Druck: 1565) handelt es sich möglicherweise um eine Aufstellung der Kosten für die Drucke und denen für das Binden:

16 schil Vndt 2 penn

12 schil Vndt 4 penn

Aufschlußreicher sind vollständigere Angaben in Verbindung mit Besitzeinträgen wie bei

– QuH 121.9 (nd. Bd., letzter Druck: 1561), im Spiegel vorne: *Johannes Hake / Gekofft tho Wienborrch / vor 9 großen Anno 1563 / den 16 Junij*

– 1162.3 Theol (nd. Bd., letzter Druck: 1561), auf Vorsatzblatt vorne: *fredderick Vaders / A° 19 / anno 1567 duth Bock gekofft, kostet 10 [grosche]*

Dafür, daß solche Bände einen gewissen einzigartigen Status im Besitz / der Wohnungseinrichtung der Besitzer einnahmen, sprechen insbesondere auch „Nutzungs“spuren, die in keiner Weise einen Zusammenhang zu den enthaltenen Texten aufweisen. Hier werden relativ lakonisch wichtige Daten festgehalten, wie etwa die Konfirmations(?) -Daten der Kinder in Ts 174 hinten im Spiegel – *vam sacrame[n]t des altares / Matej 25 martj 14 / Cat 22 j corinte ... 16.19* (die mutmaßliche Datumsangabe ist nicht genau lesbar) – oder auch eine komplexere Familiengeschichte wie in QuH 132.6 (gemischtspr. Bd., letztdatierter Druck: 1568). Die verschmierte Eintragung im Spiegel vorn ist z. T. schwer lesbar: *... / .. Dienstag ... nach Esto – / mihi Ist mhir mein erste Hauß / frauwe gelobet de ehestiftung / gemacht darnach auffiß hiliyyi / es Jacobj Hochzeit (korrigiert aus: Hochteitt) gehalten 4 Jar / im Ehestandt gelebet 14 tage / nach dem Heiligenn inn Gott ennt / slaffen der Seelen Gott gnedig / Amo (so für: Anno) 1571 den 30 Aügüstj. Ca / tarina Laützlichem (?) wider ümb habenn lassen auff Martinj dar / nach Hochzeit gehalten.*

Daß die meisten Bände entsprechend ihrem Inhalt in die religiöse Praxis ihrer Besitzer/Benutzer eingebettet waren, zeigt eine ganze Reihe von Eintragungen in den Einbandteilen, die einen erheblichen Umfang annehmen können. Das eine Extrem bilden einzelne Bibelssprüche, die dem Band oft als Motto/Leitspruch vorausgestellt werden, sich manchmal aber auch im Buchblock auf einer unbedruckten Seite finden. Für die protestantische Gesinnung sprechen vor allem Pauluszitate (so niederdeutsch in G 314, 8° Helmst, K 212, 8° Helmst, Yv 816, 8° Helmst). Die Bandbreite der Sprachformen reicht bis zum „korrekten“ Hochdeutsch in niederdeutschen Sammelbänden, was Aufschlüsse über die benutzten Bibelübersetzungen

geben kann (s. weiter unten zu dem hochdeutschen Spruch aus Nahum 1 in QuH 143.7).

Zahlreich sind Gebete und (fromme) Lieder eingetragen. Da hier die Kontrolle der sprachlichen Form an einer schriftlichen Vorlage sicher im Regelfall nicht gegeben war, ist die Bandbreite in der sprachlichen Variation entsprechend groß: von niederdeutschen Texten über Missingsch bis zum Hochdeutschen, wobei aber auch die niederdeutschen Texte die Auseinandersetzung mit dem Hochdeutschen spüren lassen. Im folgenden gebe ich zur Illustration jeweils einige Anfangszeilen der meist recht umfangreichen Eintragungen:

– in QuN 585, 8° (gemischtspr. Bd., letztdatierter Druck: 1559), hier am Ende des zweiten Teildrucks: *Latet uns beeden / O here Jhesu Christe; de / du bist de vpstandinge vnde / dat leeuendt; vnde heffst vns / dorch dine ouerwinninge ei- / ne ewige Gerechtigheit freud / vnd herlicheit erworuen; / wy bidden dine milde barmher- / ticheit; du woldest thom gerichte kamen; vnd vns eine / frolicke vpstaninge des liues / verleenen; vnde in dat ewige / paradiß vnd vaderlandt tho / hußhalen; de du vam dode / bist vperstanden; vnd her / schest mit dem vader vnd hilligen geiste warer gott / van ewicheit tho ewicheit / Amen*

– in A 84, 8° Helmst (nd. Bd., letztdatierter Teildruck: 1532), auf Vorsatzblatt vorne: *Eyn gude vnderwisinck wo sick ein / mijnske Avent vnd morgene segene / wen he vp steit vnnd wen he tho / bedde geitt: Zu ... (unleserlich) / In den name vnser heren Jesu Christi / sta ick vp, de vor mij ge gr crutziget ys / de mij hefft vor loset vth aller noddt / in dem crutze dorch sine blodt, deße segene / my gebenedie vnd bewar ...*

– Ts 254.2 (nd. Bd., letztdatierter Teildruck: 1552), mehrere Gebete auf den Vorsatzblättern vorne, z. T. eingerahmt in handschriftlicher Bordüre, hier auf Bl. 2^v: *Eines husvaders / Gebett / O here allmechtiger, ewiger / Godt, himelischer gnediger vader / Du bist min leuent, Mine seele / Vnnd Liff / mine haue und gut / vnd allent wat min is / dath hefstu / my gegeuenn, van dy hebbe Ich / ldt emfanngen ...*

– J 149, 8° Helmst (gemischtspr. Bd., letztdatierter Text: 1525), neben lateinischen Eintragungen am Schluß des Bandes und zahlreichen lateinischen und niederdeutschen Eintragungen im Buchblock am Ende des (hochdeutschen) Teils Nr. (7) (am Rand Text durch Beschneiden unvollständig): *Confiteor / Ich arme su[n]der beken[n]je myck gode myne[n] here[n] vnd dyr my[- / broder dat ick gesu[n]diget hefe wedd[er] got vnd myne[n] negeste[n] ... (passim lateinische Kürzel im Text)*

– 919.66 Theol (gemischtspr. Bd., letztdatierter Druck: 1535), am Ende auf einem Vorsatzblatt (r^o und v^{so}): *Ich armer sundiger mensche bekenne / Vndt klage meinem lieben Gott, daß ich / in sunden entpfangen Vnd geboren, Also daß / in mijr Von Natur nichts guts, sondern eitel ...*

Text in Schönschrift; entsprechender „Konzept“-Anfang des Gebets im Buchblock am Ende von (10); mit z. T. bemerkenswerten orthographischen Varianten: *Ich arme Sundige mensch / bekenne / vnd klage meinem lieben gott das ich / in sunden entfhangen vnd geboren / also das ...*

In diesem Zusammenhang besonders aufschlußreich sind die Bände, die gleichzeitig hochdeutsche wie niederdeutsche Gebete aufweisen wie

– QuH 132.5 (gemischtspr. Bd., letztdatierter Druck: 1575), mehrere „Sterbegebete“ hinten im Band, z. T. mit dem Namen des Besitzers signiert: *Ein Gebetlein bey dem sterbenden / menschen Johannes faber 1578 / O Herr Jhesu Christe Du Einiger Son / des himlischen Vaters, Unser Erloser / Heiland, vnd Seligmacher, Wir bitte[n] / Dich Er lose dissen sterbenden menschen / von allen grwlichen vnd erschrecklichen / lidden, vnd Aufferstehungen (durchstrichen und „korrigiert“ in: Anfehugungen) des Teuffels ..., oder: Wen man steruen wil, so schal me also gedencken / Ach here Gott, in diner handt steit mijne seel (durchstrichen) / seele. Du heffst entholden in mijnen leuen / de vnd hebbe noch nicht erkandt Wor du / se hen gesettet heffst ...*

Unsicherheiten und nachträgliche Korrekturen in den hochdeutschen Texten machen hier die niederdeutsche „Spontansprache“ des Schreibers plausibel, der ansonsten seine lateinische Bildung vorweist (Besitzeintrag vorne: *Johannes Faber Goslariensis / iure me possidet anno / MDLXXV den 13 Mai* – für das ganze Datum reichten sie offensichtlich nicht aus).

Gleiches gilt für fromme bzw. erbauliche Lieder, wie etwa in dem schon erwähnten Band Ts 174.

Das Extrem bilden dann handschriftliche Teile, die geradezu als eigenständige Bestandteile des Sammelbandes angesprochen werden können. Die sorgfältige (Ab)Schrift macht deutlich, daß sie als Äquivalent zu einem (evtl. nicht erhältlichen) Druck angesehen wurden. So findet sich in J 248, 8° Helmst (gemischtspr. Bd., letztdatierter Druck: 1541) am Ende des Bandes nach dem Kolophon von (2) auf insgesamt 3 1/2 S. ein Dialog zwischen einer Frau und ihrer Seele (s. Abb. 7): *Nu horet tho gy Christen lude, wo / wyff un[n]d sele myt (durchgestrichen) yegen ander strjdt (verschmiert) / alhir vp erden yn dusser tydt / hebben se ey[n] stedeß krygen, neen / mach va[n] anderen flegen / Dat wyff dat sprickt, ick byn gesunth / Ich hebbe noch vele der guden stundt ...*

Der umfangreichste derartige handschriftliche Teil des Corpus findet sich in 1222.26 Theol. (nd. Sammelbd., letztdatierter Druck: 1516); am Ende 49 Blatt beigegeben, in schöner Buchschrift beschrieben, Bl. 1^r: *Katherinen van Ber / thenleue hōrt duth / boeck / Jhesus : Maria*; Bl. 1^v: *Desse nha ghescreven capit- / tel syn ghenomen ut dem bo / ke des hilghen grote[n] vnde ynyghen lerers Augustini des / byscoppes dat ghenomet ys de / betrachty[n]ghe sunte Augustini ...*

Haben derartige Einträge jedenfalls noch einen Bezug zur religiös-erbaulichen Praktik, in der die Texte stehen, so zeigen andere Einträge, daß die Bücher schlicht als Kladde benutzt wurden: als Schreibmaterial in einem Band, der einen festen Ort in der Wohnung hatte, insofern aufbewahrt und zugänglich war. Hier werden vertragliche Vereinbarungen notiert, so in QuH 161.2 (nd. Bd., letztdatierter Druck: 1546) im Spiegel vorne eine leider durch Abrisse und Verwischungen nur noch teilweise lesbare Wette (?) des Buchbesitzers Peter Frese aus dem Jahre 15.., bei der der Band als Einsatz diente (... *so ick des nych dede / schal dutt myn bock ahnn den / karckherenn to borchfelde vor / fallenn synn ...*).

Verschiedentlich finden sich recht ausführliche Rezepte, so am Ende von Ts 174 zwei Rezepte gegen Erkältung, z. B. *vor dat Colde / vor j swarn ensyan vor j swar[n] gallygan / vor j swar[n] lange[n] pepper vor j swar[n] Borte[n] / pepper vor j swarn witten* (durchstrichen:) *ingefar / engefaer stoet lth tho samende vnd welle / lth vp myt j grote[n] wyn etyk vnd / drynck lth luewarm*. Weitere solche Rezepte finden sich in QuH 121.4 (*vor den schwindel*) und in QuH 171.2 (gegen Kopfschmerzen: *wer Eyne Bosen kop hefft*).

Öfters dient das unbedruckte Papier zu Brief- u. ä. Entwürfen, so in 919.97 Theol (hier allerdings im Bandinnern): *Vnde ick Joa[n]es gernach bekenne / mith myne[n] harten vndt mu[n]de / vndt betuge mith dusser myner / Eigen hant van dem howerdigen* (über dem o eingefügt: c) / *Sacrament wat vor gescreue[n] / an mine[n] lesten Ende faxit defus / S M Crist[us] 1547 / prediger to Silstedde vn[dt] redbr[ück ?] [et] c[etera]*. In 1185.11 Theol finden sich (wie öfters auch in anderen Bänden neben einfacheren probae pennae) Briefanfänge, z. B. in fine *Mynen fru[n]tliken de [/ zu voren leue vade [/ vnde moder gi scholet / weten dat ick nocht gesundt / vnde wol tho passe bin. van der gnade gottes* (das Blatt ist am Rand abgerissen, hier mit [markiert).

Dergleichen findet sich auch schon einmal im Innern eines Bandes, als „Marginale“ auf freiem Papierplatz, wie etwa in Ts 267, im zweiten Teildruck auf Bl. D 1^r: *Meinen ganß[en] wijlgen Denst / leue[n] vader vnde Moder*.

Den extremen Pol dieser rein materialen Verwendung der Bände bilden die zahlreichen Buchstaben- und Zahlenkritzeleien, oft auch einfach Schmierereien, s. Abb. 6 – auffällig oft so bei gelehrten Sammelbänden, die offensichtlich den Kindern um so eher zum „Vernutzen“ überlassen wurden, als sie keinen Ort in der (religiösen) Praxis der Familie hatten (s. die Zusammenstellung).

Daß nur ein einzelner solcher Band den Buchbesitz ausmachte (oder doch nur wenige – etwa neben der in dieser Hinsicht sicher respektvoller behandelten Bibel), zeigt das Zusammenvorkommen der unterschiedlichsten Eintragungen in einem einzigen Band, wofür die z. T. schon erwähnten Eintragungen in Ts 174 ein Beispiel sind: Annalistische Eintragungen über die Konfirmation stehen hier neben frommen Liedern und zwei Rezepten gegen Erkältung.

Wo eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Texten im Band stattfindet, da verweisen die Spuren meist auch auf lateingeübte Leser bzw. Schreiber. Das gilt insbesondere natürlich für die häufigen lateinischen Eintragungen, vor allem auffällig bei den rein niederdeutschen Sammelbänden, die keinerlei niederdeutsche Benutzerspuren aufweisen wie z. B. Ts 2 (1500), Ts 50.2 (1501), QuH 132.2 (1545), QuH 143.6 (1557), 1222.17 Theol (1534) usw. Das gilt insbesondere aber auch für Randvermerke, die nicht im eigentlichen Sinne eine eindeutig lateinische Sprachform aufweisen, aber auf die in Verbindung mit der lateinischen Bildung des Verfassers erworbene Schreibtechnik verweisen, wie sie im Gebrauch geläufiger Kürzel – z. B. *Christg* 'Christus', *p̄diger* 'Prediger' u. dgl. –, Hinweiszeichen am Rand wie *NB*, *Nota*, sowie vor allem auch in den häufigen abgekürzten Verweisen auf Vulgatastellen sichtbar wird, die den Umgang mit dem lateinischen Text voraussetzen und die vor allem in Drucken ohne solche Textverweise (die also nicht primär für die theologischen Auseinandersetzungen bestimmt waren) als Marginalien stehen. In der Form der Abkürzung, z. B. *timot: 2*, zeigen sie (wie auch im Schrifttyp) den geübten und gebildeten Schreiber, z. T. auch in der Benennung der Bücher der Bibel, z. B. *Deutro: 6*; z. T. geht die lateinische Textbezeichnung auch aus der flektierten Form hervor, z. B. *Luce 12*. Die Häufigkeit solcher Verweise erübrigt Belege.

Ein aufschlußreiches Beispiel für diese Art inhaltlicher Auseinandersetzung mit den Texten bietet K 100, 8° Helmst (gemischtspr. Bd., letztdatierter Druck: 1529)⁹, in dem neben einem Inhaltsverzeichnis durchgehend

⁹ Die Angaben zu Band K 100, 8° Helmst sind im Katalog durch ein Versehen leider unvollständig: Er enthält 11 Teildrucke; bei den hochdeutschen ist zu ergänzen ein Druck

niederdeutsche und lateinische Eintragungen vorhanden sind. In (11), Melanchthon/Luthers „Vnderrichtinge der Visitatorn an de Parheren ym Kõrvõrstendome tho Sassen“ (Wittenberg/Magdeburg 1528, BC 960), ist zwischen Bl. E ii und E iii ein Halbblatt eingeklebt, das handschriftlich eine „verschärfte“ Variante eines entsprechend markierten Abschnittes auf Bl. E iii^f enthält (s. die Abb. 8f. von Bl. E ii^v – E iii^f). Unsicherheiten in der Graphie, aber auch in der Morphologie lassen auf eine hochdeutsche Vorlage schließen, die der Schreiber übersetzt hat (die Differenzen zu den Graphien des niederdeutschen Drucks sind aufschlußreich, daher transkribiere ich den ganzen Eintrag):

recto: *Ok schollen sick de prediger aller laster / wort enthalten, Vnd laster straffen int / gemeyn. Doch dat Pawestdom mit syne[n] / anhang schollen se hefftige[n] vordam[m]en, als / dat van Gade schon rede vordam[m]et ist, ge / lick wo de düuel vnd syn Rycke, Den dat / Pawestdom als des Endechrists Rycke, dorch / de düuel de Christlike[n] kercke[n] vnd Gottes / wort grüwelik vorfolget, Vnder dem / Name[n] der Christlike[n] kercken, Vp dat (eingefügt in Zeile darüber:) dorch ehre / lügen Vnd schyn de rechte[n] Christe[n] nicht / vorforet werden, Vnd so wenich de düuel / Vnd syne Papisten afflathen Christum /*

verso: *vnd syn wort tho lestern, so wenich scholle[n] / ok de p[re]diger swyge[n] edder afflathe[n] ohre / lügen Vnd Affgaderye tho straffen, dar mede / de lüde yüm[m]er in verwarny[n]ge erholde[n] werde[n], / wedder des Endchrists vnd duüels logen, / sünst scholen se nemandt in sünderheit / vthmalen, tho schenden ofte lestern, edder / thom Exempel setten, ldt sy den gantz ape[n]- / barlick, edder van Gade gerichtet, edder / van der kercken vorordelt, edder van / wertlicken gerichte gestraffet¹⁰.*

Die Marginalien auf Bl. E ii^v machen zugleich deutlich, daß die Benutzung des (professionell ja zentralen) Werkes in den gewohnten lateinischen

L(eipzig) 1525 (anonym) sowie ein weiterer aus W(ittenberg) 1526 (Luther). Hinzu kommen vier lateinische Drucke: St(raßburg) 1522 (Ökolampad), St 1524 (Billican), W 1526 (Ökolampad) und W 1526 (Regius).– Es handelt sich um einen Renaissance-Einband mit zahlreichen Marginalien: lateinisch in den Drucken (1), (3) und (4), niederdeutsch in dem hochdeutschen Druck (6) W 1526 (Luther), lateinisch und niederdeutsch in dem hochdeutschen Druck (11) W/M 1528 (Luther/Melanchthon).

¹⁰ Dieser Nachtrag ist eine evtl. selbständig vorgenommene Übersetzung aus der von Luther überarbeiteten 2. Auflage der Visitationsordnung im Jahre 1538 (erste Auflage im Jahre 1528), die durchgehend dogmatisch „verschärft“ ist (s. Weimarer Ausgabe, Bd. 26, S. 175-240; dort keine weiteren niederdeutschen Ausgaben verzeichnet). Die Übersetzung folgt der Vorlage Wort für Wort – bis auf die „binomisch“ freiere Wiedergabe von *ausmalen zu schmehen* durch *vthmalen tho schenden ofte lestern* (s. a.a.O., S. 231). Für die sklavische Textreproduktion spricht auch die wiederholte (aber orthographisch veränderte) Übersetzung des unveränderten Anfangs dieses Abschnitts.

Ordnungsbegriffen verlief: Die Seite ist durch lateinische Hervorhebungen gegliedert: *de dece[m] preceptis / oratio domi[ni]ca / Symbolum / De creatione / De redemptio[n]e / De Sal[u]ificatio[n]e*.

Daß solche Bände bzw. die enthaltenen Drucke unabhängig von der sprachlichen Form ihr Publikum bei der lateinisch gebildeten und lateinpraktizierenden Intelligenz hatten, machen neben lateinischen Besitzeinträgen und Marginalien vor allem auch die Widmungen deutlich. Ein Beispiel ist Bd. 231.74 Theol (lateinische, niederdeutsche und hochdeutsche Drucke, letzter von 1568). Auf den Titeln der Drucke (6) und (7) stehen Widmungen an den gleichen Empfänger, der offensichtlich auch Besitzer des prachtvollen Bandes war, in dessen Einband die Jahreszahl 1568 eingepreßt ist. Die Widmung auf (7), einem Bericht über den Thüringischen Religionsstreit von M. Flacius Illyricus von 1563, lautet: *Clarissimo uiro Doctorj Vechelio / Syndico Rei Lubecensis Domino / suo Joh. Wisandus d. d.* (die Widmung auf (6) ist beim Binden stark beschnitten). Andererseits ist aber auch deutlich, daß lateinische Formelemente allein keinen direkten Schluß auf eine lateinische Bildung erlauben¹¹, in ihrer Fehlerhaftigkeit bzw. Unsicherheit markieren sie vielmehr die fehlende lateinische Bildung – in Verbindung mit einem deutlichen Bildungsanspruch. In vielen Fällen legt hier allerdings die ungeübte Schrift die Vermutung nahe, daß das Buch dem Sohn (auch evtl. der Tochter?) zum Schreiben überlassen wurde, die gegebenenfalls gerade im Anfangsunterricht waren. Einen Großteil der Belege bilden stereotype Vermerke wie *Anno Domini*, die Latinisierung von Namen – *Christianus Kussow* (korrigiert aus: *Kussou* – 113.4 Theol), *Ludolphus Barckhusen* (QuH 169.9 – neben anderen Schreibungen auch *Ludolphus Barckhausen* und *Ludeke B.*) –, manchmal unter Verwendung von Kürzeln wie bei *Bartoldg Brandensteing* (QuH 132.4), und schließlich mehr oder weniger geglückten lateinische oder latinisierte Besitzvermerke:

¹¹ Die Stereotypie der lateinischen Besitz- und Kostenvermerke wird auch durch die Beispiele in der in Anm. 7 genannten Literatur belegt – einschließlich hybrider Formen wie dem *pro drithalb gr.* in einem ansonsten elaborierten lateinischen Kontext in dem von Clemens 1898 beschriebenen Sammelband von ca. 1530. Immerhin läßt sich aber feststellen, daß eine sorgfältige Registrierung der Provenienz in einer normalisierten Form (Kaufpreis und evtl. Ort; Geschenk von N.N.) in lateinischen Eintragungen häufiger ist: Sie verweist auf die Anlage einer *Privatbibliothek* – in Gegensatz zum anders definierten vereinzelt *Buchbesitz*. Daß zeitgenössisch gleiches auch für die westnorddeutschen Verhältnisse gilt, zeigen entsprechende Beispiele in der einschlägigen Literatur, s. z. B. K. SCHULTE-KEMMINGHAUSEN, *Das Hochdeutsche in den Schulen der Humanisten*, *Euphorion* 31 (1930) 1-21, oder W. MENN, *Die Herkunft der Lutherdrucke in der Universitätsbibliothek Münster, Westfalen* 23 (1938) 53-59.

– in QuH 121.15 (nd. Bd., letzter Druck: 1538) eine Eintragung in korrektem Latein: *Johannes stenwech / est possessor huius libri / 1.5.8.1* – neben wiederholten niederdeutschen Eintragungen des gleichen *Johannes* oder *Hans S.* in verschiedener Handschrift, offensichtlich in unterschiedlichem Alter vorgenommen.

– *Status Deterdinck possidet hinc libellum / comp: Lub* (wohl für *comparatum Lubecae* oder dgl.) / A° 76 – so in dem gemischt niederdeutsch-lateinischen Sammelband 1038.2 Theol (letzt-datierter Druck: 1545).

In anderen Fällen ist das Lateinische so dubios, daß angesichts der formelhaften Elemente überhaupt fraglich ist, ob die Eintragung auf Lateinkenntnisse beim Schreiber schließen läßt, vgl. etwa *Conradis Kock Est posser huius libri* (Ts 267 – dort in (2), Bl. J ii'). Schließlich läßt auch ein korrektes Latein bei solchen konventionalisierten Eintragungen keine sonderlich weit gehenden Rückschlüsse zu, wie die folgende Eintragung zeigt, bei der die Lateinkenntnisse des Schreibers offensichtlich nicht für die Vervollständigung des Datums ausgereicht haben (oben bereits erwähnt): *Johannes Faber Goslariensis / iure me possidet anno / MDLXXV den 13 Mai* (in QuH 132.5 – außer den ebenfalls mehr Bildungsansprüche vorzeigenden Marginalien *Nota*, *NB* sonst nur deutsche, vor allem auch um *hochdeutsch* bemühte Eintragungen, s. o.); die gleiche Formel findet sich öfters, z. B. in Ts 168 (gemischtspr. Bd., letzter Druck: 1526).

Einen extremen Fall präsentiert der niederdeutsch-lateinische Sammelband QuH 161.9 (letzt-datierter Druck: 1595), der offensichtlich trotz des darin enthaltenen zweisprachigen (lat.-nd.) Kleinen Katechismus für die religiöse Praxis der Besitzer keine sonderliche Rolle spielte; dafür spricht schon der häufige Besitzerwechsel zu Beginn des 17. Jahrhunderts (datierte Einträge unterschiedlicher Besitzer finden sich aus den Jahren 1607, 1623 und 1624), vor allem aber die zahlreichen Kritzeleien: Schriftzüge, Hausmarken o. ä. bis hin zu Tier- und Männchenzeichnungen. Die schriftlichen Eintragungen sind zum großen Teil in fehlerhaftem Latein, manchmal mit „deutscher“ Übersetzung (wobei das „Deutsch“ Anstrengungen in der Aneignung des Hochdeutschen aufweist), vgl. so auf dem Vorsatzblatt vorne, r°: *O Domine da mihi intellectum vt discant mandata Tuo*

O here giff mi vor standt dat Ick moge leren / dine gebode

Am Schluß sind zahlreiche Blätter eingebunden (nach Herausreißen von mindestens 10 Bl. sind noch 18 Bl. erhalten), die neben Kritzeleien mit Schreib- und wohl Übersetzungsübungen bedeckt sind; dabei wiederholte Ansätze, den gleichen Text zu übersetzen, darunter „himni“ wie *Veni redemptor gentium*, das an einer Stelle aber auch *veni redemtor gentiam*

geschrieben wird; als Übersetzungen finden sich *kum der leuden heilandt* neben *du er loeser kum der heiden*. Für die niederdeutsche „Spontansprache“ sprechen gegenüber solchen angestrebten lateinischen und hochdeutschen Einzelversen längere Texte wie der folgende, der insgesamt 5 Seiten umfaßt: *Wol dar wil salich werden, de moth / vor allen dingen, den rechten Christliken gelouen hebben / Wol densuluigen nicht gantz vnd rein / holt, de wert ane twiuel ewich = / lick vorlaren sind ...* Einige Seiten später finden sich unter der Überschrift *Sinbolum ATHANA / SII* Anstrengungen, diesen Text auf hochdeutsch wiederzugeben: z. B. *waß daß will salich werden* u. dgl.

Solche Schreibübungen sind nicht auf lateinische Anstrengungen beschränkt, sie finden sich auch als Abschriften von Textpassagen, die insbesondere aufschlußreich in Hinblick auf die variierte Orthographie sind, auch wenn die Textvorlage unmittelbar daneben zu finden ist. Ein Beispiel dazu ist etwa in Ts 176 (gemischtsspr. Bd., letztdatierter Druck: 1526), auf der Rückseite von (2), die Abschrift des gegenüberstehenden Titels von (3). Der Titel (s. BC 824) beginnt: *EYNE / EUANGELYSCE / Misse : myt etlijke schone gebede, / vm eynen wech to wysen, dene[n] / die noch kinder synt in / Christo ...* In der Abschrift sieht das so aus: *Eine Evangelische Miße, / mit etlicke schöne gebede, / üm einn Weg to Wisen denen, / die noch Kinder synt in Christo.*

Gleiches gilt im übrigen auch für die Textmarginalien, die zur Hervorhebung Textteile kopieren und dabei durchaus „frei“ in der Orthographie sind (hier wäre u. U. eine systematische Auswertung nach eventuellen Leitorthographien von Interesse). Einige Beispiele:

– in K 100, 8° Helmst (11) Bl. C vi^v : *So mannigerleye namen hefft de Ruwe in der scrifft*; dazu als Marginale: *Rüwe hefft manycherleye name[n] in der schryfft.*

– in K 212, 8° Helmst (2), S. 86: *vastent* – marginal: *fasten; wakent* – marginal: *wacken*; S. 87: *De Christen lüde ... synt êres lyues ôuyngre fry* – marginal: *De cristen sint oreş lyueş ôue fri.*

Dieser Befund verweist auf zumindest zwei unterschiedliche soziale Typen der Buchbenutzer. Es zeigt sich, daß gerade auch die niederdeutschen Drucke von „professionellen“ Lesern/Schreibern genutzt wurden – „professionell“ im Sinne ihrer Verankerung im damaligen Bildungssystem. Dafür spricht nun tatsächlich auch die überwiegende Zahl der Drucke mit religiös-theologischem Inhalt in diesem Corpus. Das Paradox, daß gerade die Lateinkundigen niederdeutsche Drucke (hier fast durchgängig protestantischer Observanz) nutzten, löst sich auf, wenn man die professionellen Randbedingungen der seelsorgerischen Praxis damals berücksich-

tigt. Es ist zunächst einmal deutlich, daß diese Benutzer die erbaulichen bzw. religiösen Texte nicht als primäre Textgrundlage nutzten; die durchgängigen Verweise auf eine lateinische Vorlage (die Vulgata, aber auch andere lateinische theologische Werke, aus denen zitiert wird) zeigen, daß für ihre inhaltliche Auseinandersetzung die lateinischen Texte maßgeblich waren und blieben. Anders war es aber für ihre seelsorgerische Praxis, wo die niederdeutschen Gemeinden ihnen eine Sprachform abverlangten, die gerade die in der Frühzeit der Reformation zentral zugewiesenen Pastoren oft „spontan“ nicht beherrschten. Der Konflikt mit den zugewiesenen „Wittenberger“ Pastoren, die ihre Seelsorge in einer für die Gemeinde nicht verständlichen Sprache trieben, ist ja ein notorisch bekanntes Problem¹².

Ein Beispiel dafür ist der hochdeutsch „durchgearbeitete“ gemischt-sprachige Band QuH 169.6 (letzt-datiertes Druck: 1527). Hier finden sich Einträge wie am Ende (nach dem Kolophon) von (2): *auß dem 90 psalm Vers 4 vnd der / 2 Epistel petri 3 Vers 8 / Ach Mensch was freud da wesen Magh / Da Tausent Jahr sind alß Ein Tag / Gedenck wie eß mag wesen dar / Da Ein Nacht ist wie Tausent Jahr / Vnd Nimmer soll werden Morgen / fur solche Nacht Magstu woll sorgen. / In diesem Leben mit weisem Rath Nach dem Tod ists viel zu spath.* (und durch einen seitlichen Strich davon getrennt:) *Hilff gott / Alletzeit / so Irets / nit / Amen.* Ein Beispiel für die Glossierung der Texte ist in Abb. 10 abgebildet: Bl. F vi^v – vii^f aus (8): *Dat Magni / ficat vthgelecht dorch / Martinum Lutter / In saxseske sprake vlyty / gen corrigeret / Wittenberch / Anno M.D.xxvj (BC 877).* Die ausführliche Marginale auf der linken Seite reproduziert bis auf kleinere Varianten, vor allem in der Klein-/Großschreibung, den hochdeutschen Luthertext: *Roma am 7 Vers 21,22,23 spricht Paulus / „also / So finde ich mir / nu ein / Gesetz / der Ich wil / dz gute / thun, dz / mir dz / Böse anhanget denn ich habe Lust / an Gottes Gesetz nach dem Inwendigen Menschen / Ich sehe aber Ein ander Gesetz in meinen Gliedern / Dz da widerstreitet dem Gesetz in Meinem gemute / Vnd nimmet mich gefangen in der Sunden Gesetz / welches ist in meinen Glidern e t c.* Auf der rechten Seite steht links: *Roma / 8 Vers / 31* und rechts: *Rom 8 / GalateĀ / 5 am End*
Sprechen die so / da meinen sie sitzen / hir schon in Abra / hamß schoß / Gott sei ihn[en] / den Himel / schuldig

¹² S. M. LINDOW, *Niederdeutsch als Kirchensprache im 16. und 17. Jahrhundert*, Greifswald (Dissertationsdruck) 1926, und J. D. BELLMANN, *Niederdeutsch als Kirchensprache*, in: G. CORDES – D. MÖHN (Hrsg.), *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, Berlin 1983, S. 602-630.

Derartige „Bearbeitungen“ finden sich im übrigen nicht nur in Texten, die unmittelbar zur professionellen Praxis gehören, sondern auch in literarischen, wie die Kommentierung der inkunablen Passion von St. Barbara (BC 321) in Ts 2 (nd. Bd., alle Drucke von ca. 1500) zeigt (s. Abb. 15). Die vehement protestantischen Anmerkungen sind in gleicher Weise auf Hochdeutsch wie Latein notiert, so z. B. zu der Textstelle (A i^v): *we dut böck lest edder lesen hör̄t / Myt gantzen vlite unuorstört / De het van godes gnaden dat / Dree kareen vñ C iaer afflat*. Die Bemerkung über den Ablauf ab vñ ist unterstrichen, darauf bezogen und mit einem Hinweiszeichen angemerkt sind zwei Glossen: *Menti (tur ? – nicht eindeutig zu lesen) Papa / Christg pro nobis passus est und O wie Lugstu Du / Gotloser Babst*. Eine weitere lateinische Glosse über die „papistische Götzenanbeterei“ findet sich zu einer entsprechenden Textstelle auf A ii^f mit dem Hinweiszeichen *NB : cui igitur papistae adorāt / sculptilia*.

Daß es für die Pastoren oft darum ging, sich eine *Sprechvorlage* für ihre seelsorgerische Praxis zu verschaffen, wird an einigen Stellen besonders durch das lateinisch-niederdeutsche Gemisch sinnfällig. Ein deutliches Beispiel dafür ist der Band 399.4 Theol 4° mit der niederdeutschen Braunschweig-Wolfenbütteler Kirchenordnung von 1543, die als Marginalien ausführliche niederdeutsche zeremoniale Texte (Gebete, Hymnen, Verkündigungspassagen u. dgl.) enthält, diese aber für den Gebrauch des lateinkundigen Benutzers mit lateinischen Formeln einordnet.

Ein gemeinsamer Buchblock besteht bei den Teilen, die lose von der Koperte zusammengehalten werden, nur mit der gleichzeitigen lateinischen Kirchenordnung (weiter enthalten noch: Schleswig-Holsteinsche Kirchenordnung von 1542 und Luthers „Taufbüchlein“ in der Ausgabe von 1542). Die beiden braunschweig-wolfenbüttelschen Kirchenordnungen sind in zumindest sehr ähnlicher Schrift ausführlich beschrieben, am ausführlichsten so im letzten Teil der niederdeutschen Kirchenordnung, die die Zeremonien beschreibt. Hier finden sich, den Platz am Rand und zwischen den Absätzen ausnutzend, Konzepte, die wörtliche Vorlagen für die Aktivitäten bei der Messe sind, so z. B. in dem Abschnitt über die Spendung der Sakramente Bl. N ii^f: *Nota dat / is dat rechte / ewa[n]geliu[m] / wen Du geist / to Dusse[m] sa / cramente So / gedenke, / Dut ist de liff / mines hern[n] / ih[es]u [christ]i : De / vor mij ge / cruciget is, / Dut is Dat / blot dat vor mij vor gote[n] ist: / dar uor Dancke ick gode, minem[m] himel / schen vader, Dat / wil ick in my[n] herte vaten: Vnd nüm[m]e[r] / mer[r] vorgete[n]: Wente Dut teke[n] is mij ge / geue[n]: Dat ik mines hern[n] dar by gedenke[n] scal Amen*. Ähnlich werden die Gebete im Text im Konzept expandiert, so z. B. (s. Abb.16) Bl. M iv^v: *Oremg / Almechtige Ewige Godt:*

De Du Dorch Dine[n] hilligen geist, / de gantzen Cristenheit hilligest, vnd regerst, erhore vnse / gebed[e], vnde / giff vns gue / Dichlicken, / Dat se mit / allen oren / ledematen / in reinem lo / üen, Dorch dine gnade Dy Dene / Dorch jh[esu]m Cristum / Dine[n] Sone vnser / here[n] Amen, ähnlich auch Bl. N i: Oremg : O gnedige Godt, Du wilt well oüer Dine / volcke gnedich syn, wen Dine[n] torn ouer / iema[n]de vthgeten ... Die Kürzel, vor allem auch die Formel Oremg, erweisen deutlich den lateinkundigen Schreiber (wie auch der Schreibduktus).

Daß es allerdings auch mit dem Buchbesitz der Geistlichkeit nicht weit her gewesen sein kann, zeigt die Tatsache, daß dieser Pastor (der sich in einem Eintrag *wy her Cordt borchherdes* nennt) den Band/Buchblock gewissermaßen als „Amtsbuch“ nutzte. Am Ende des Blocks (also der lateinischen Kirchenordnung) findet sich eine ausführliche Regelung über eine Vormundschaft für ein Waisenkind (in der er sich mit Namen nennt), die ihm übertragen war und über deren wirtschaftliche Geschäftsführung er Rechenschaft ablegt (Auszug: *Dat rindeke[n] kofft ick h[er] Cordt Dem kinde mijne[n] leue[n] vaddere[n] to gude vor iij guld[en] de scalt by mij vind[en] wan ot dat an nod[en] hefft*), sowie auch das Konzept für eine Kollektenpredigt: *Eyne gemene Collecte[n] post Introitus / almechtige Ewige godt, de du wilt Dat / allen mynsken gehulpen werde, vnde to erkentnisse Diner gotlike[n] warheit / moge[n] kome[n], wy bidd[en] Dine godlike maiestet Dorch vnser[n] hern[n] [ihesu]m christu[m] Ame[n].*

In dieser professionellen Praxis auf lateinischer Grundlage steht der große Teil der niederdeutschen Drucke mit lateinischen Marginalien (s. die Synopse): Die Texte waren die Grundlage für die mündliche (also niederdeutsche) pädagogisch-seelsorgerische Praxis, die von den Pastoren gründlich schriftlich (also entsprechend ihrer Ausbildung: lateinisch) vorbereitet wurde; wobei ihnen jetzt die Verbreitung gedruckter dogmatischer wie Quellentexte die synoptische Arbeit mit mehreren Texten im Vergleich ermöglichte, was sich in den Textverweisen dokumentiert¹³ (hier wäre eine

¹³ Erich TRUNZ hat in diesem Sinne auch von der „Spaltung in zwei Naturen“ bei den frühneuzeitlichen humanistischen Intellektuellen gesprochen, zu denen ja vor allem auch die protestantische Geistlichkeit zu rechnen ist (*Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur*, Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 21 (1931) 17-53, hier S. 24): „eigentlich“ lebten sie in ihrer lateinischen Bildungswelt, die zur Demarkation von der Umwelt (und als Fundament ihrer Aufstiegsambitionen) diente – das „volkssprachige“ (im durchaus abwertenden Sinne des Wortes) war demgegenüber an die Trivialität des Broterwerbs (und familialen Alltags!) gebunden; so gingen eine verfeinerte (neulateinische) Sprachkultur und nachlässiger Rückgriff auf „volkssprachige“ Sprachsteller zusammen. Der gängige Topos von der volksbildenden Rolle der humanistischen Intelligenz und in ihrem Umfeld des Buchdrucks führt reichlich in die Irre, wie sich besonders bei

theologische Bearbeitung der Quellen vonnöten). Dabei zeichnet sich ab, daß die Annotierung der Texte um so ausgiebiger ist, je direkter diese den Wortlaut der seelsorgerischen Praxis bestimmen: also in den Katechismustexten für den Unterricht, vor allem aber auch in den Evangelienharmonien und anderen Grundlagen für die Predigt (s. die in diesem Sinne ausgiebig lateinisch glossierte bzw. die Textstellen im Sinne eines Predigtkonzepts expandierende Bugenhagensche Passionsharmonie, BC. 1447, in G 331, 8° Helmst).

Die niederdeutschen Texte waren *insbesondere* unverzichtbar für die Geistlichen, die über keine niederdeutsche Spontansprache verfügten; aber sie waren selbstverständlich auch eine „natürliche“ Textgrundlage für die niederdeutsche Geistlichkeit – jedenfalls solange diese an einer niederdeutschen mündlichen Seelsorgepraxis festhielt. Dafür spricht nun die große Zahl von niederdeutschen Texten, die mehr oder weniger indifferent lateinisch und niederdeutsch glossiert sind (s. die Synopse). Auf einen niederdeutschen Geistlichen in diesem Sinne ist bei dem Band G 314, 8° Helmst zu schließen (gemischtspr. Bd., letzter Druck: 1565), der durchgängig mit lateinischen und niederdeutschen Eintragungen versehen ist, wobei die letzteren schon erste Spuren einer Auseinandersetzung mit dem Hochdeutschen aufweisen (allerdings nur marginal wie z. B. die Form *ist* für *is* u. dgl.). Der lateinisch geübte Schreiber zeigt sich vor allem in den Kürzeln auch im niederdeutschen Text, der protestantische Pastor im Tenor von Eintragungen wie der folgenden (auf der Rückseite – nach dem Kolophon – von (1), der Bugenhagenschen Passionsharmonie, BC 1936): *paulg Timoth 3 wol sine huse nicht woll / vorsteith wo will desulue der gemene gades vorstaen.*

Daneben steht nun eine große Zahl von Sammelbänden, bei denen die Textsprache für den Benutzer offensichtlich relativ indifferent war, bei denen unabhängig davon, ob die Drucke niederdeutsch, hochdeutsch oder auch lateinisch waren, die spontane Schreibsprache des Benutzers niederdeutsch ist. Ein instruktives Beispiel dafür ist der Sammelband Ts. 165, s. dazu die Abbildung (Abb. 1) des Inhaltsverzeichnisses (im Spiegel vorne gegenüber dem Titelblatt des ersten eingebundenen Druckes). Das Folgende ist eine Abschrift des Inhaltsverzeichnisses (in Klammern jeweils der Titel im Buchblock). Am rechten Rand ist die Schrift teilweise unleserlich (durch ... angedeutet):

jüngeren Arbeiten zeigt, die von der Volkskunde her die sozialen Konflikte der Kulturgeschichte analysieren, s. z. B. R. SCHENDA, *Alphabetisierung und Literarisierungsprozesse in Westeuropa im 18. und 19. Jahrhundert*, in: HINRICHS – WIEGELMANN (wie Anm. 5) S. 1-20, hier S. 2.

- 1 *dat schone [con]fitemini (Dat schöne confitemini)*
- 2 *bekentenisse d[er] appelat[ion?] f ... (Anteking und bekentenisse des gelouens ... der apellerende stende)*
- 3 *vormani[n]ge an de geistlich .. d. l. (Vormanynge D M L: An de geystliken ...)*
- 4 *ein breiff ad [cardinalem ?] mogu ... (Eyn brief an den Cardinal Erzbisshop tho Mentz)*
- 5 *gloße d m l wp dat kay ... (Vp dat vormente keiserlick Edict ... Glosa)*
- 6 *warni[n]ge an de deutschen (Warnyng D M L an syne leuen Düdeschen)*
- 7 *wed[er] den muchler to dresten (Wedder den Mucheler tho Dresen)*
- 8 *missiua vrba.re. ad hilde[sia]m (Sendebrieff d. Vrbanum regium .. an freundt zu Hildesheim)*
- 9 *missiua pomera[ni] ad wed[er] doeper (Bekenntnis Johannis Bugenhagen Pomern ... an eyynn Widderteuffer)*
- 10 *Jo[hannes] pomer[anus] wat vo[n] cloester leue[n] to hold[en] (Wat me von dem Closter leuende holden schal ... durch Joannem Bugenha. Pome.)*
- 11 *Clawes burn gespreke (Claws Bwr bin ick ge / nant)*
- 12 *von der gewalt der slotel (Von den schlüsseln)*
- 13 *wederroep vo[m] fegefür (Ein Wederop vam Vegevur)*
- 14 *vel gud[e] cristlig[e] vormani[n]ge to got (Vil gutter Ermanungen zu Got).*

Bei den niederdeutschen Titeln ist die Benutzung der üblichen lateinischen Kürzeln auffällig: *gfitemini* (1), *p̄p̄* (4 – wie ist das aufzulösen?), *wed'doeper* (9) usw., die sich im übrigen auch in den Kostenvermerken finden, z. B. *gstat vij dn* 'kostet 7 Pfennige', ähnlich auf dem Titel von (4), gegenüber der niederdeutschen Eintragung im Spiegel vorne *kostet to bind[en] vij mac* (marcas).

Die Bildung des Verfassers zeigt sich auch in den selbstverständlich verwendeten Abkürzungen für die Namen der Autoren: *d.l.* oder *d.m.l.* für *doctor* (Martin) Luther, *vrba.re.* für *Urbanus Regius*, *pomera:* oder *Jo pomer.* für Johannes (Bugenhagen) *Pomeranus*, in der Latinisierung von Titelteilen, wie die Wiedergabe von *Sendebrieff* (8) durch *missiua*, auch als zusammenfassende „Katalogisierung“ des Titels von (9), latinisierende weitere Elemente wie z. B. für die Stadt Mainz durch *mogu...* (Rest unleserlich) in (4), syntaktische Bildungen wie *ad NN*, die lateinische Kürzel für den Erzbischof in (4), andererseits aber auch die Korrektur des *Dresen* zu *dresten* (7). Auffällig sind schließlich auch die durchgängigen orthographi-

schen Variationen der niederdeutschen Titel, auf die ich hier im einzelnen nicht mehr eingehe.

Das Bemerkenswerteste an diesem Inhaltsverzeichnis ist aber die niederdeutsche Wiedergabe der hochdeutschen Titel (9), (12) und (14). Es ist offensichtlich, daß der Buchbesitzer hier eine inhaltlich gezielte Zusammenstellung protestantischer Schriften vorgenommen hat. Der inhaltliche Zusammenhang wird insbesondere auch deutlich durch seinen Vermerk auf dem Titelblatt von (12), mit dem er einen inhaltlichen Zusammenhang zu (13) herstellt (rechts beim Binden beschnitten, daher fragmentarisch): *Hie hort bi de wederoep vom fegeful ... / Blecht des pawestes regiment Jen[... / Idrech] ...*

Borchling – Claussen weisen von (9)¹⁴, (12) und (14) keinerlei niederdeutsche Drucke auf, ebenso wenig wie die Weimarer Ausgabe für (12) (s. dort zur Schrift „Von den Schlüsseln“ in Band 30/2, 430). Die Wiedergabe des Titels erfolgt im übrigen auch nicht nur als Übersetzung, sondern als eine inhaltsgemäße Expansion des Titels. Läßt sich daraus auf eine niederdeutsche Spontansprache bei dem Besitzer und eine Präferenz für niederdeutsche Drucke (soweit erhältlich) schließen, so ist doch auch deutlich, daß ihm das Hochdeutsche keine Probleme bereitet – signifikant ist hierfür die inverse Umsetzung des niederdeutschen *Düdeschen* im gedruckten Titel von (5) in ein hochdeutsches *deutschen* im Inhaltsverzeichnis.

Eine solche relative Indifferenz gegenüber der sprachlichen Form der Texte bei einer dokumentierten niederdeutschen „Spontansprache“ findet sich in einer ganzen Reihe von Bänden, bemerkenswerterweise alle aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Beispiele sind J 149, 8° Helmst (letzter Druck: 1525), 113.2 Theol (letzter Druck: 1531 – hier stehen die niederdeutschen Eintragungen neben lateinischen), Ts 170 (letzter Druck: 1532), H 59, 4° Helmst (letzter Druck: 1536) und 919.97 Theol (letzter Druck: 1539). Sehr viel seltener ist der umgekehrte Fall, daß in einem gemischtsprachigen Band hochdeutsche Eintragungen einen niederdeutschen Text kommentieren wie bei dem oben diskutierten Band QuH 169.6.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und mehr noch Anfang des 17. Jahrhunderts dominiert dann die Bemühung um das Hochdeutsche, die sich in dem Missingsch der Eintragungen dokumentiert, das ich im vorausgehenden schon mehrfach illustriert habe, so daß Beispiele sich hier erübrigen (oft jetzt auch gekoppelt an relativ ungeübte Schriften).

¹⁴ Der Herausgeber der Bugenhagen-Werkausgabe, W. D. Hauschild, war so freundlich zu bestätigen, daß von diesem Bugenaghenschen Text außer dem Wittenberger nur noch ein ebenfalls hochdeutscher Druck des gleichen Jahres aus Nürnberg sowie eine lateinische Ausgabe aus dem Jahr 1539 vorhanden ist.

Im übrigen gilt aber auch hier, daß ein „korrekter“ hochdeutscher Text nicht unbedingt auf eine hochdeutsche Sprachpraxis des Schreibers schließen läßt. Gerade in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist mit dem Vordringen hochdeutscher protestantischer Texte, insbesondere der Bibelübersetzung in Teildrucken, auf dem Markt zu rechnen, die, wie die Auswertung hier zeigt, indifferent beim Lesen genutzt wurden¹⁵. Insofern ist es auch plausibel, daß in einem ansonsten niederdeutschen Kontext eine aus einer hochdeutschen Vorlage kopierte Textpassage auftaucht. Ein solches Beispiel liegt vermutlich vor bei QuH 143.7, bei dem der Spiegel vorne einen Bibelspruch aufweist (Nahum 1. Kap., nach der Vulgatazählung Vers 7-8): *Nahum j Cap: / Der Herr ist gutig, vndt eine / feste Zur Zeit der noth, vndt / kennet die so auff ihn trawen. / Wen die Flut vberher leufft so macht ers mit derselbiges / ein ende. Aber seine finde / verfolget ehr mit finsterniß.*

Der Text entspricht bis in orthographische Idiosynkrasien den Lutherischen Drucken: in der Luther-Bibel („Die Propheten alle Deudsch“, Wittenberg 1544 – hier zitiert nach der Neuausgabe von Volz, München 1972, Bd. 2, 1628) heißt es: *Der HERR ist gütig, vnd eine Feste zur Zeit / der not, Vnd kennet die, so auff jn trawen. / Wenn die Flut vber her leufft, so macht ers mit / der selbigen ein ende, Aber seine Feinde verfolget / er mit finsternis.* (eine Kontrolle an späteren Drucken wäre nötig, die mir z. Zt. nicht möglich ist – der letztdatierte Druck des Bandes ist aus dem Jahre 1563).

Der Besitzeintrag von der gleichen Hand, aber in einer anderen Tinte im Spiegel vorne macht im übrigen auch eine niederdeutsche Schreiberin plausibel: *Otilia Jeronijmj van Dams / nachgelassen withwe / hordt dith Bogk.*

Die Übergänge sind hier fließend, z. T. gleitet auch ein Schreiber beim Kopieren von einer hochdeutschen Vorlage spontan in niederdeutsche Bahnen, so daß sich der Text einem „Missingsch“ annähert (in den Kommentaren habe ich das als „hochdeutsch mit niederdeutschen Spuren“ registriert). Ein Beispiel bildet einer der oben schon erwähnten Besitzeinträge in QuH 169.9: *Ludolphus barckhausinus / dem hordt disses buch Zu*

¹⁵ Eine wichtige Rolle hatte dabei die orthodoxe Weiterentwicklung in den protestantischen Ländern, die mit den kanonischen Texten auch die sprachliche Form der rituellen Praxen festlegte. In dieses Umfeld gehören die hochdeutschen Texte mit niederdeutschen Eintragungen, die die andere Spontansprache (auch Schriftsprache) dokumentieren; s. für vergleichbare Verhältnisse im westlichen Raum K. SCHULTE-KEMMINGHAUSEN, *Humanismus und Volkssprache*, Westfalen 17 (1932) 77-90 (dort bes. S. 79 zu einer hochdeutschen Wittenberger Bibel von 1573 mit niederdeutschem Besitzeintrag aus Dortmund).

wer / das findt die thu es ihm / wider he will Ihm fundt / ... (unleserlich: Ion?) geuenn.

Die Bemühungen um einen „höheren Sprachstil“ beginnen bei der angestrengten Latinisierung des Namens (s. o.) und rutschen dann beim Hochdeutschen in grammatische Unsicherheiten (Genusform des Relativpronomens *die* statt *der*) und rein niederdeutsche Formen – *he* für *er*, *geuenn* für *geben* – aus.

In solchen Texten finden sich auffällig viele Korrekturen, die auf eine editorische Revision der Abschrift schließen lassen (wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in der damaligen Zeit eine relativ umfassende auswendige Textkenntnis vorausgesetzt werden muß, nach der solche „Abschriften“ verfaßt worden sein können, worauf dann im orthographischen Bereich spätere Korrekturen reagieren).

Schlußbemerkung

Eine weitergehende Auswertung des Befundes soll an anderer Stelle in einem größeren Zusammenhang erfolgen. Hier ging es mir mit der Präsentation des Materials darum zu zeigen, wie ergiebig eine solche Untersuchung sein kann – vor allem, wenn sie (was mir aus Zeitgründen nicht möglich war) die Provenienz der Bände noch genauer recherchierte.

Eine allgemeine Schlußfolgerung kann aber auch so gezogen werden. Im Gegensatz zu den schematischen Handbuchdarstellungen markieren Buchdruck und auch Buchverbreitung bzw. -besitz für sich genommen keine kulturgeschichtliche bzw. sprachgeschichtliche Zäsur. Die Entwicklung ist hier vielmehr von Ungleichzeitigkeiten geprägt, die die Nutzung der neuen Techniken/Medien bestimmten. Reproduzierten die kostspieligen Inkunablendrucke von den Inhalten bis in die typographischen Formelemente noch die mittelalterlichen Manuskripte (bekanntlich scheiterten die „moderneren“ Frühdrucker an den konservativen Einstellungen auf dem Markt), so markiert auch die Reformation keine Kulturrevolution. Begreift man mit E. Eisenstein¹⁶ den Buchdruck von den damit gegebenen Potentialen her für eine andere Art des vergesellschafteten Lernens, so macht der hier vorgelegte Befund deutlich, daß sich im 16. Jahrhundert an der etablierten Monopolisierung des gesellschaftlichen Wissens bei einer kleinen Schicht von Gebildeten nichts geändert hat: Die lateinische Bildung

¹⁶ Elizabeth L. EISENSTEIN, *The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early-Modern Europe*, 2 Bde, Cambridge 1979.

beschränkte vor wie nach der Reformation die Aneignung der schriftlich verfügbaren Wissensbestände.

Die Zusammensetzung des Buchmarktes änderte sich allerdings im Laufe des 16. Jahrhunderts, dramatisch so in den Reformationsjahren selbst. Vor allem wurde eine ländliche Klientele einbezogen, über deren Zusammensetzung wir aufgrund der bisher vorwiegend im städtischen Raum angesiedelten einschlägigen Forschungen noch sehr wenig wissen (daher ist auch die Untersuchung hier nicht zu verallgemeinern; wie gezeigt, erlaubt aber gerade der Wolfenbütteler Bestand Aufschlüsse über einen solchen ländlichen Raum). Aber hier wird deutlich, daß Buchbesitz selbst dann, wenn die Bücher (oder eher wohl *das* Buch) tatsächlich einen funktionalen Ort in der alltäglichen (religiösen) Praxis der Besitzer gehabt haben sollten (wovon, wie die Untersuchung deutlich macht, nicht ohne weiteres auszugehen ist), keinesfalls eine „buchangemessene“ litterale Nutzung impliziert. Wo Bücher in diesem Sinne benutzt wurden, dokumentieren die Benutzerspuren weiterhin eine lateinische Praxis – wie auch in den Manuskripten vor dem Buchdruck. Für die litterate Schicht allerdings potenzierte der Buchdruck die Potentiale des verfügbaren Wissens: Auch der einzelne, ländlich isolierte Kleriker konnte jetzt seine Arbeit am Text durch den synoptischen Vergleich mehrerer Positionen „dezentrieren“ – im Kontext der reformatorisch-politischen Auseinandersetzungen tatsächlich ein qualitativer Sprung (vergleichbare Möglichkeiten waren vorher an die Benutzung einer der wenigen sorgsam gehüteten Bibliotheken gebunden). Einmal mehr zeigt eine genauere Arbeit an den Quellen, daß die überkommene (Sprach-)Geschichtsschreibung einen Befund verallgemeinert, der allenfalls für die intellektuelle Elite zu verifizieren ist. Für die Mehrheit der Bevölkerung, auch für diejenigen, die immerhin schon den Sprung in die elementare Alphabetisierung (und den Buchbesitz) geschafft hatten, änderte sich an dem gesellschaftlichen Verhältnis der Literarisierung nichts. Die sprachlichen Varietäten reflektieren diesen Befund: Gegenüber dem souveränen Gebrauch der lateinischen Bildungssprache steht das Aufkommen von Missingsch, also die Verdrängung / Verleugnung der Sprachform, in der die Lernpotentiale zu organisieren gewesen wären (und zumindest in den relativ autonomen städtischen, kulturellen Emanzipationsprozessen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts auch organisiert wurden) – und die vergebliche Anstrengung um ein Hochdeutsch, die doch bei dem sterilen Vorzeigen von Elementen der prestigebesetzten Sprachform stecken blieb (bleiben mußte), die so Lernen (gemessen an den entwickelten gesellschaftlichen Potentialen dazu, wie sie die Intellektuellen in ihrem Latein entfalteten) verunmöglichte.

Diese Bemerkungen gehen über den vorgelegten Befund hinaus, der zumindest eine so weitgehende Interpretation nicht stützt (es sei denn mit Hilfe eines dubiosen Argumentes e silentio angesichts der großen Zahl von Bänden ohne Eintragungen). Als Thesen sollen sie aber am Schluß stehen, um zu unterstreichen, welche Fragestellungen auf der Basis derartiger Quellenauswertungen eröffnet werden.



Dat schöne
 Confiteini an dem
 sal de Geyuit Psalm.
 Dthgeleecht dorch
 Hart. Luther.
 Wittenberch.
 M. D. XXX.

1. dat spore ofrennung
2. bekantwysse d'apostelen kint
3. vromen an de geyuit 1.
4. an kint ad pphing
5. ghesch d' an l'ep der kint
6. vromen an de d'ingstgen
7. vromen vromen te drosten
8. missna vromen te vromen
9. missna vromen: ad vromen
10. so vromen: vromen te vromen
11. vromen vromen
12. vromen vromen
13. vromen vromen
14. vromen vromen

Ms. 165(1-14)

Kopier te kint vromen

Abb. 1: Ts 165 (s. III, 1531), Spiegel vorne und Titelblatt von (1)

Was man sich geistlich und also geistlich
 Das selb in gedien aus musten nicht
 Speien nicht
 horet artikel ander auf
 H 4

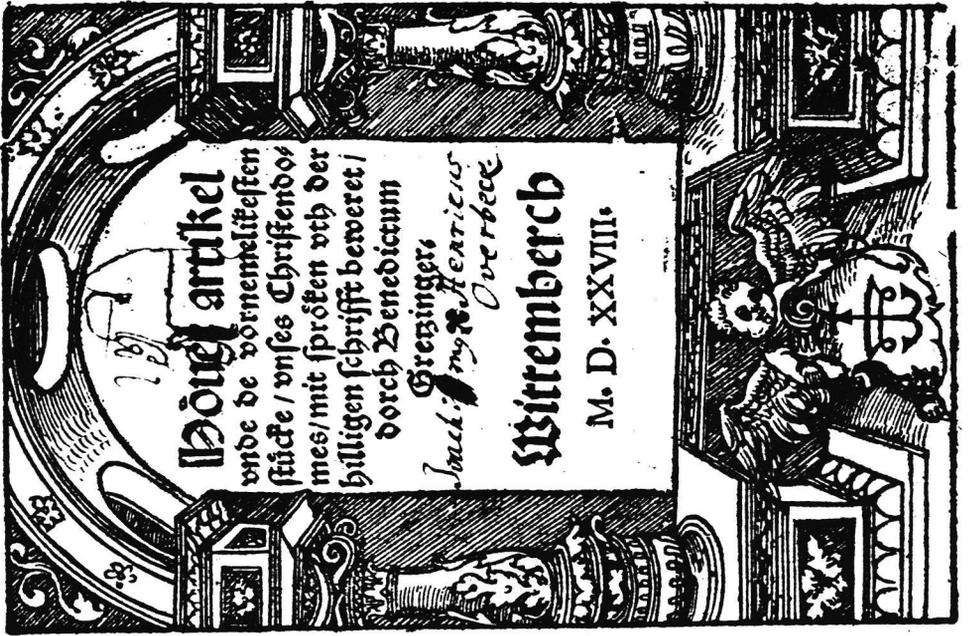


Abb. 2: Ts 170 (s. III, 1532), Spiegel vorne und Titelblatt von (1)

Der Brencriften
Stadt Bremen /
 Ehrliche ordeninge / na
 dem Hilligen Euangelio /
 thom gemenen nutte / sampt
 etlicher Ehrlicher lere /
 erer Predicanten.

Ts 174 (4)

1. Corinthio. ij.

Que à Christo donata sunt nobis, loquimur,
 Non in doctis humane sapientie
 uerbis, sed que docet spiritus sanctus.



In Eyn Eynedelyn so louchlyk
 16) ons Gebaren gude van
 leguer ginnoffzonden sines
 hochgot trost ons remen lude
 was ons dat kyndekew myst
 gubing so was my alto mal
 vorz bruz dat geyl 16) ruyke
 alle / Dpps du sote ysu
 cyst daten gute gebaden
 bysi ba gode ons vorz de helk



Die tot 16 in gaez franden
 2) of to lone dar 16 name
 dat bystus so den hemmel
 2) of up zeden 16 ghehame
 16) 16) ene gote 16) 16) d'ghyghyt
 die tot dat hemmel by
 was dat en fuescht 16) 16)



Abb. 3: Ts 174 (s. I, 1534), in fine von (3) [Kasper Guttel, Eyn trostlyke vermanunge unde bicht gebet] und Titelblatt von (4)

vor dat felder
Ic in farske yer door vnd i gel mijs
segatten de segal mi vol brade in gerr
emer vnd een steten vor in swar
missogatten blenare vor in swar kande
minnen vor in swar sassen vor
vi swar rapintke die al segattu
flou steten vnd to haps door in
i ghatte gndes voynd. vnd vorwelle
als een yer supent vnd dar die anndes
vnd die morgens in lepel wul to
sick nemen lue warm
vor dat felder

vor i swarn anspan vor i swar gallygan
vor i swar lange peper vor i swar kort
peper vor i swarn veyten ingeser
ingeser seet jth the samende vnd welle
jth op myt i grot wyr stek vnd
drynde jth lue warm

in dem 24. Capitel des 1. Buchs

Das idem Christi/na
 Ge ich inwo/ Ein van inwo wert my dorra
 den / Seeth/de handt mynes vorreders ys
 mit my auer der caseln. Onde de Jüngern
 worden ser trurich/ segen sich vnder andern
 an/ Onnd en wart bange van weme he seide/
 Onde se hōuen an tho fragende vnder sich
 süluest/ wool doch were manck en / de dat
 don worde/ vnde seden tho em in na dem
 andern / Here bin icke : vndede ander / bin
 icke : He antworde vnde sprack / Ein van
 den twōsluen/ de mit my yn dat wat * we
 ket/ de wert my vorraden.

* Christus wart bedrōuet vnde entsettet sich
 by sich süluest ym geist/ also sich de doot enas
 ket / wedder den Satanaim/ de Judam beferen
 hefft / geistwisse also he begrimmede vnde sich
 by sich süluest ym reisse entsetted vgen dō
 dode/ de he Lazarum scho lde vaim dode vpwes
 den. Dith ys ein Exempel vnter swachheit/ yn
 de dat vns de gruwelike doot alle frede/ so si
 Christu vor vns dat nicht hedde henyn geger
 uen etc.

* Dat ys de vth mynem vate ytt. Also giff
 de here nen ander te / n/ denn dat de propete
 stou dem vortdādiget hefft/ psalin. Nj also tho
 wem gesecht ys.

Des minschē Sōnes gheit twar hem/
 als van em beslāten vnde geschreuen ys/ yo
 doch

der vier Evangelisten

doch weddem minschē durch welckern
 des minschē sōne vorraden wert/ vnde we
 re an beten/ dat de sülue minsche nūwerle
 gewān wert. Do antworde Judas / de en
 vorreth / vnde sprack/ Bin icke Nabbi : He
 sprack tho em/ Du secht ydt. ^{Das ist die sache die ich sage}
 Dat was ouerst en manck synen Jūn Dat was
 gern / de thor caseln sat an der borst Jhe
 su/ wackern Jhesus leff hadde/ dem wem
 icke Simon Petrus / dat he vorvorschen am ende
 scholde wolydt were/ dat he van sebe/wem synes
 re de. Alue lach an der borst Jhesu / vnde
 sprack tho em / Here wolyffet Jhesus ant
 worde / De yffet/ dem icke den beten yntwe
 tte geue. Onde he wēkede den beten yn/
 he gaff an Judas Sir mis Icharioth. <sup>Das ist der
 vater der</sup>
 Ande na dem Lren/ vor de Satan yn en.
 Do sprack Jhesus tho em / Wat bu q 2 docht
 seiff/ dat do balde. * Dat sülue ouerst
 * Dat ys ein wōrd des yennen/ de vnser
 schroden vnd bere. Dt is thom dode/ Also ys tho
 vaim gesecht/ Des minschē sōne gheit hen/ dat em
 ys/ nicht dat tho gedwungen / sūnd a sülffwills
 gen. et c.
 kouste nemandt auer der caseln / wor tho
 he yde em sebe. Letzte mēdeden/ de wile dat
 Judas den būdel hadde/ sprete Jhesus
 tho

Abb. 5: G 314, 8° Helmst (s. III, 1565), D viii^v - E i^r von (1) [Johan Bugenhagen, Historia des Lydendes vnde der Vpstandinge vnser Heren Jhesu Christi, Magdeburg 1546]

VRBANVS RHEGIVS D.

L. in spiritualibus Superintendens,
Ecclesiae Lüneburgensis minist-
ris, Dei gratiam in
Christo.

ESPERTI

lo, cuius ante
biennium igno-
bilem foetum
mihî commo-
strabatis, rura
sus inespit circa
cūuolitare, sed
in tenebris.



Cum enim nec
mus sit, nec auis, lucem fugit, tenebras
amat. Missis libellam. xxxij Propo-
sitionum, quem Luneburg in templo
dñi Ioannis occulte affixum inuenistis.
Dignum opus uespertillone, & perpe-
tuis tenebris. Conatur enim, quisquis
autor fuerit eius scripti, deprauatis scri-
pturis & ratiõibus insidiosè instructis
conuincere, Licetum esse, vnam duns-

A ij taxat

Handwritten signatures and scribbles at the bottom of the page.

Large handwritten scribbles and signatures covering the bottom half of the page.

Abb. 6: J 31, 8° Helmst (s. III, 1538), Verso von Titelblatt und A iif von (3) [Urbanus Rhegius, Confutatio libelli cuiusdam Luneburgi occulto adfixi, Wittenberg 1538]

Van dachter dinge

Am Dyrage / schal me des morgens vnde
thor vesper predigen / Des morgens dat Euange-
lion. In middage / de wile dat dat gesinde vil wun-
ge volc in de kercken kumpt / holde wy vor godt /
dat me des Sondages na middage stedehen ym
mer vil yummer / de tein bade / de artikel des louen /
vnde dat vader vnse predige vnde vthlegge.

De An-prophe De tein bade / dat dorch de lide tho dem fruch-
ten Gades vormanet werden.

Oratio Domini Darna dat Vader vnse / dat de lide waten / wat
se beoer.

Symbolum Darna schal me de artikel des louen predigen /
vnde den luden vlyngen leren / desse drie vorenemlt
ken artikel / de ym loue vourater synt / De scheppin-
ge / de vorlosinge / vnde de hylginge. Wente wy
achtent nütte syn / dat me van der scheppinge so let-
re / dat de lide weten / dat Godt noch alle dage schep-
pet / vnde vns dachlikes erneeret / lett wassen zc. Dat
dorch schollen de lide thom louen vormanet wer-
den / dat wy vmine neringe / leuent / gesuntheit / vns
de der geliken liffike nock oft bidden.

De v-dump Darna schollen de lide vnderrichtet werden /
van der vorlosinge / wo vns de lide dorch Chri-
stum vorgeuen syn. Dar schal me hen thyn alle
artikel van Christo / dat he gebarn / gestoruen / vps
gestan sy zc.

De Gats De drude artikel / de zilginge / ys van des hil-
ligen gastes weddinge. Dar schollen de lide vor-
manet werden / dat se bidden / dat vns Godt dorch
synen hylligen geist regere vnde beware / vnde vor-
klat werden / wo swach wy syn / vnde wo gruwel
ken wy vallen / wenn vns Godt dorch den hylligen
Geist nicht thyt vnde bewaret.

Vnde wenn

† Of schollen sinte de prediger aller lasten
voet vthhalten / vnde de lasten straffen mit
sprinzen Dorch dat Parvstom met sone
onhange schollen se heffige vordanner / als
dat van Gode sijn vnde vordanner ist / se
hike vor de diuel vnde sijn Krifte / Sene dat
Parvstom als de linderlyke Krifte / Dorch
den diuel de Geystlike kercker vnde Gottes
voet grinnake vordacht / vnder dem doech
Nams der Geystlike kercken / Vp dat sone
lingen vnde sijn de rechte Geyste nicht
vordere vorden / vnde se wernich de diuel
vnde sone Propisten offherten Christen

in der Kerckent.

Vnde wenn des Söndages de tein bade/dat vader vnse/ vnde de Loue geprediget synt / ein na dem andern/ so schal me van der Le vnde den Sacramenten der döpe, vnde des altars, ock mit vlyte predigen.

Wd schollen tho deffer predigen/vynne der Kinder vnde ander sympeln ensfoldigen vnde vn weten lude willen/de tein bade/dat vader vnse/vn de de arnkel des louen/van wort tho worde vörge spreken werden.

Wd schollen sich de Predigers aller laster wort vnde schendewort enthouden/vnde de laster straffen yit gemene/der yennen/de se anhören / vnde nicht van dem predigen/de se nicht anhören / also van dem paweste edder Bischöppen/edder der geslifen. Ane so yot de lude tho warnende vnde eremel pel tho geuerde van nöden ys. Wente de hebbens den pawest noch nicht auerwinnen / de sich döndt en laten/dat se en auerwinnen hebben.

In den Sesten/also in des higen Christs dat ge/Circumcisionis/Epiphanie/paschen/Ascensionis/pentecoste/edder andern/de na gewänhar anet yden Parre edder Kercken gehalten werden / schal me ock des namiddages van den Sesten predigen. Wd schollen desse Seste/also theouörn berört ys / Wynachten/ De Befindinge / der hillingen der Köninge/paschen/de Zammelwart/pingesten/ gehalten werden.

Wd schollen de Vördage in der Stilleweken/de Gude dömerdach vnde Stillefrýdach/dat de passie schal ynn geprediget werden/ der mathe/ also ock theouörn berört ys/ gehalten werden. **Et ist** Doch

1107a



vand syn wort tho lastern / so wernig schalt
ok de pönger freyge edder afflathe oßer
higen vnd afflathe tho straffen / der meck
de hude yinner in veruornung schalt wese /
vnder de künigstet vnd dinnke lasten /
Dinnst schollen se veruorn in sündersheit
vtfornen / tho straffen oßer lastern / edder
thom Gerngep setzen / set se den gantz oßer
bawhite / edder vnn Bode geringet / edder
vnn der kercken veruordet / edder vnn
veruornen geringet gestraffet

Abb. 9: K 100, 8° Helmst (s. III, 1529), eingeklebtes Blatt^v und E iii^r von (11) [Martin Luther, Vnderrichtunge der Visitatorn an de Parheren ym Kõrvörstendome tho Sassen]

de du doch alleneſeyn gnediger vnde wechziger
vorgeer biſt / vnde ane dy niemant kan vor
geuen /

WAZE wol wert beſtan.

Wat helpt yd / dat alle creaturen my gnes
delch werus / vnde myne ſinde vorachten vns
de nra lèthen / wem se Godt achtet vnde be
holt ? Vnde wat schade yd / efft alle creatu
ren my de ſinde vp houen vnde behèden / wem
se Godt vortet vnde vorachtet ? dat ys / dat
de nra volgende psalm ocf secht / O Godt ghe
nichte ynn dat gerichte mit dynem dener / wem se
se yd wert vor dy nra leuendiger mynsche ge
rechte erfunden / Vnde dèdy verſet drückt vrb
wor van de psalm gemafet ys / Widmick wem
dem anſende der gestrengen ordel Gades de so
so gar nene ſinde vngestraft fan vnde will la
ſen / Darumme wol Gades gerichte nicht an
ſtub / de schreiet ſick nicht / wol ſick nicht frùch
ſet / de schreiet nicht / wol nicht schreiet / de vns
det nene gnade /

2. 2. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

richte Gades werret den frùchten / also werdet
de frùchte dat geschrey / geschrey dier erlanget de
gnade / Vnde de wylde de olde mynsche leuet /
schal de frùchte / d. i. ys / ſyn crùtze vnde dè
dè nicht vphören / vnde dat gerichte Gades Rem 6.
nicht vorgeen / vnd wol an dat crùtze vnd ane
frùchte vnde ane Gades ordel leuet / de leuet
nicht recht / alle van den saluen ym. 9. psalm. Rem 6.
se ordel vnde sprickt / ick werde nimmer bewe
get werden / my wert nichts euels geichin. Rem 6.
4. Wente by dy ys vorgeunge / darumme ys ocf nèn t
denn / dar remand beſtan eoder bliuen möchte / Da
dente also G. Paulus secht / So Gode vortet yd / W
wilt vor vns ſyn / wol wil wedder vns ys ? W
wente by em allene ys de vorgeunge / also / dat
oef nene gnade weret helpen / ständer wol vor G
de ichteswat ſyn wil de moth allene vph sene gna
de puchen / nicht vph vordent.

Dat me dy frùchte.

Dat ys / also bauen gesecht ys / Wol Godt
nicht frùchet / de schreiet nicht / dem wert ocf
des gnade erlange / so ys he tho frùchten vnde
allene tho frùchten / gelick also he allene vor
giff / wente wol ichteswat anders frùchet den
Godt / de begerde des saluen anders frùchet vph
de gnade / vnde begerde nicht nra. Gade / Wol
dier Godt frùchet / de begerde siner gnade
vnde fraget nicht abs allein deme / dat nicht
Gode ys

*71
6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.*

Abb. 10: QuH 169.6 (s. III, 1527), F vi^v – F vii^r von (8) [Martin Luther, Dat Magnificat vthgelecht, Wittenberg 1526]

SUMMAS

1.
 2.
 3.
 4.
 5.

1.
 2.
 3.
 4.
 5.

1.
 2.
 3.
 4.
 5.

1.
 2.
 3.
 4.
 5.

1.
 2.
 3.
 4.
 5.

1.
 2.
 3.
 4.
 5.

CEHCC
OCC
ECP

Abb. 12: QuH 161.9 (s. II, 1595), in fine, drittletztes Vorsatzblatt (verso) und zweitletztes (recto)

**Bedrucket tho Dag
deborch dorch Ebrt
stian Rödinger.**

*So bin ich zu dem
Ebrt Rödinger zu
Magdeburg zu dem 11*



*Joannes Jesseus Sen
Etia doch wol dan münd. Des
Joannes Jesseus Sen Jun
Van keef me dat vint
Is dat een weder
Venus godes willen am
Gonius i f*

Magnum scribitur do.

*So von dem vade
Sich weder i f
Wolte dat i f
Vnde vol de p
Van den godes godes*

Abb. 13: 1185.11 Theol (s. I, 1540), Kolophon des letzten Teildrucks (2) [Kaspar Huberinus, Vam Torn vnde der güdigheit Gades, Magdeburg 1540] und Vorsatzblatt

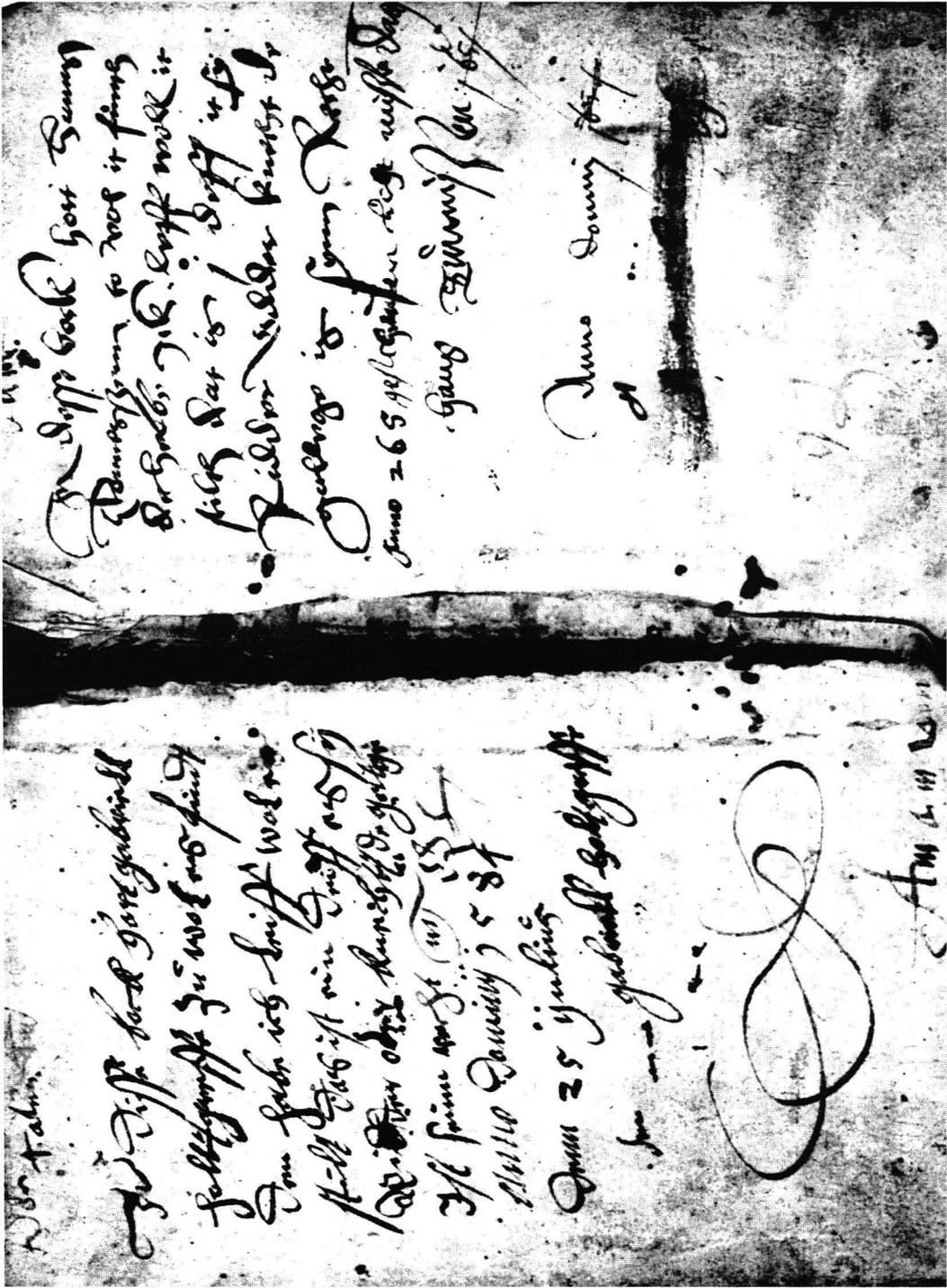


Abb. 14: A 84, 8° Helmst (s. I, 1532), in fine (Vorsatzblätter)

[Passie]

*Martin Dapra
Christy pro nobis passio
9 vom 17. April 21
Büchlein für Buchh.*

¶ **D**ie begynniet dat leuent yn
te posse tē edelen inrichtroden
sunte barbaren

¶ **W**e dit doet lesē edder lesen hōre
¶ **D**yt gangem vliec vnuostōre
De bet van goddes gnaden dat
Diet karens vñ **L**iege afflar

¶ **I**n dem daghe om of neyn sifre besleeyt
¶ **D**e om schade edder an dat leuene gheyt
¶ **B**lyuen domre haet vnde nydigeit
¶ **S**chaden dem nīcht de id by sūt dreys

¶ **T**u hoert voirbat mere
¶ **W**o mit grotem liden vnde swete
¶ **V**nde myt ganz groter vnyngheyt
¶ **E**yne inrichtro w dat hemmelrike kreyt

¶ **I**ch bidde dy here ihesu cristi
¶ **W**ente dus alle der werlde eyn here bist
¶ **D**attu myt dynet gnaden helpst my
dat ic te eten vnde te loue dy

¶ **D**at to vromen allen guten liden
¶ **D**at ic de mo ghe recht beduden
¶ **D**at leuene quale vnde grote pyn

¶ **V**nde de se doogh den willen dyn
¶ **D**e inrichtro w Barbara bet gbeleden
¶ **H**elp god dat ic recht moghe reden

¶ **V**nde dat my myner tughen tracheyt
¶ **D**ar ene neyne hinderisse deit
¶ **D**och nīcht en krenke myn diuine sijn
¶ **D**ar vmine do my dīner hulpe sō yn

*Delictum & anima BARBARA
sola mec.*

T. G. S.

1611 3346

¶ **D**orch dine leue hēre icē dit are
¶ **C**ristus des leuendighen goddes sone
¶ **I**n tē rydē des keyseris Maximianus
¶ **L**euede ein heydensch voisse/diasconus
¶ **G**enomē vñ in dem lande Nicomedia

¶ **I**n eyner stad hēt sola

¶ **D**at se de aff godde an bedēn
¶ **V**nde tē cristen louen gang vnsforden

¶ **G**od gaff do doich den willen sijn

¶ **D**iasconus eyn eddel lynchdēyn

¶ **E**yne sōone maghet dat yd was

¶ **A**lse icē in eynein boke lasē

¶ **S**e was sōone vñ wol bekant

¶ **E**yne sōone man in dem lande vane

¶ **D**e salu inrichtrome barbara hēt

¶ **D**iasconus o: do maften leet

¶ **E**ynen toine myt bo ghen tinnen

¶ **D**at leet he se beslucen inue

¶ **D**y dat yd nēma de mochte bescheen

¶ **D**at he die sōonheit mochte besceer

¶ **W**ente he beleuede se vrecmaten sere

¶ **S**e nam oē to in groter lete

¶ **V**nde voorleer der werlde ydelheys

¶ **V**nde denede godde dēre nye maye

¶ **S**e was eins mit oren oltēren ghegheuen

¶ **I**n den tempel sach se de aff godde slaen

¶ **S**prack mer schullen wisse hulpe dat

¶ **D**e na icē myn sijn gemaket geue uan sijn

¶ **D**o antwerden ore oltēre vnde sedēn

¶ **D**at sijn vns godde de vry moten anbetē

at

*1917
c. 111/112/113/114
sculptura*

